

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 5, Rue Mayran, Paris-9, Téléphone: Trudaine 46-52

Nr. 271 SONNTAG, 28. August 1938

Aus dem Inhalt:

Belogen und betrogen
Hitler — noch nicht dagewesen
Die Volksauto-Erpressung

Prix: Fr. 1,50

Die Drohung mit dem Krieg

Europa unter nationalsozialistischem Terror

Die wahre Lage Deutschlands

Aug in Auge mit einer Weltkoalition

Die wahre Lage des Dritten Reiches wird durch die Reden des Präsidenten Roosevelt und seines Staatssekretärs Hull aufgezeigt. Während das deutsche Volk in Atem gehalten wird durch die Mobilmachung, die unter dem Namen Manöver läuft, bringen die Staatsmänner des Auslandes den deutschen Machthabern zum Bewusstsein, dass sie in der Welt isoliert sind. In der Nähe der deutschen militärischen Machtentfaltung und mitten im Dornengestrüpp der durch die Eroberungssucht des Dritten Reiches aufgeworfenen rein europäischen Probleme mag sich der grossen Masse des Volkes der Blick für die wahre Lage verdunkeln. Die Verantwortlichen aber wissen, dass sie einen Weltkrieg entfesseln würden, wenn sie den Krieg in Europa hervorrufen.

Die Rede, die Präsident Roosevelt in Kingston gehalten hat, ist unmissverständlich. Er sagte darin:

„Wir können nicht verhindern, dass sich unsere Nation ein Urteil über die zügellosen Gewalttätigkeiten bilde, die in der Welt geschehen, sowie über die Angriffe auf die Demokratie, die Verletzung anerkannter Rechte des Individuums und die Leiden, denen schutzlose Nationen ausgesetzt sind. Die Ideen sind nicht durch Grenzen gebunden; sie sind das gemeinsame Erbe aller freien Völker. Wir haben in Nord- und Südamerika die Pflicht, diese Tradition aufrechtzuerhalten. Wir Amerikaner können uns nicht länger als Bewohner eines abseits liegenden Kontinents betrachten, für den die Kontroversen der Länder jenseits der Meere ohne Interesse und ohne Gefahr sind. Wir sind ein Element geworden, dem man in jedem Propagandabüro und in jedem Generalstab jenseits der Meere Rechnung trägt. Unsere ungeheuren Hilfsmittel, die Ausdehnung unseres Handels und die Energie unserer Menschen haben uns zu einem lebenswichtigen Faktor des Weltfriedens gemacht, ob wir nun wollen oder nicht“.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind heute das mächtigste Land der Erde. Sie besitzen eine mächtige Flotte und eine der stärksten Luftflotten, ohne dass sie ihr Rüstungspotential erschöpft hätten. Während das Dritte Reich seine wirtschaftlichen und technischen Reserven für die Rüstung bereits bis zum äussersten angespannt hat, verfügen die Vereinigten Staaten über gewaltige Reserven, die sie in die Wagschale werfen könnten. Provozieren die deutschen Machthaber den Krieg, so werden die Vereinigten Staaten im Lager der Demokratie gegen das Dritte Reich stehen. Diesen Krieg müssen die Machthaber des Dritten Reiches verlieren. Sie haben deshalb die Erklärung Roosevelts mit Beklemmung aufgenommen. Sie verschweigen ihre wahre Tragweite dem deutschen Volke. Sie verschweigen ihm, dass in dem stillen Weltkriege, der bereits im Gange ist, das Dritte Reich in der Welt politische Niederlagen von grösstem Ausmass erleidet. Sie suchen den Blick des Volkes zu fesseln durch ihren billigen Sieg über Oesterreich, durch den Lärm der Kriegsmaschine, die sie in Gang gesetzt haben. Sie täuschen dem deutschen Volke eine Macht vor, die sie nicht besitzen — aber sie verschweigen ihm, dass heute bereits eine geistige und militärische Weltkoalition gegen das Dritte Reich besteht, deren Ueberlegenheit weder durch den italienischen noch durch den japanischen Bundesgenossen wettgemacht werden kann.

Die Machthaber des Dritten Reiches können den Weltkrieg erzwingen. Sie werden ihn vielleicht erzwingen, weil sie sehen, dass ihre Politik zusammenbricht. Sie werden nicht sagen können, dass sie geläuscht worden wären. Sie steuern sehenden Auges in das Unheil. Sie, und sie allein tragen die Verantwortung — vor dem deutschen Volke, der Welt und der Geschichte.

Warum die Dinge nicht beim richtigen Namen nennen?

Mitten in Europa sitzt eine sprungbereite Bestie, mit gefährlichen Zähnen und Pranken. Sie späht umher, auf welches Opfer sie sich stürzen könne, ohne selbst in Gefahr zu geraten. Schon ist sie zum Sprung geduckt, nur Sekunden noch, und das Opfer wird unter ihren Pranken und Bissen verröcheln. Aber —

Ja, aber die Opfer von morgen gehen in der Ruhe des Alltags ihren Geschäften nach, sie essen und schlafen, arbeiten und lieben, diskutieren um Rechte und Freiheiten, um materielle und geistige Dinge, als ob es die Bestie nicht gäbe. Sie leben und schmieden Pläne für Wochen, für Monate und Jahre, während die Bestie lauert. Und viele werden böse, wenn sie mitten im Alltag angerufen werden, damit sie die Gefahr sehen. Die Bestie da? Warum die Ruhe stören, die zum geordneten Leben nötig ist? Sie springt ja doch nicht!

Ja, aber — Krieg? Krieg? Und wieder sagen die Opfer von morgen: es darf nicht sein, also wird es nicht sein. Wer könnte sein geordnetes Leben fortsetzen, wenn ihm stündlich vor Augen wäre: morgen ist Krieg?

Die Bestie weiss es. Sie weiss um die gewaltige bindende und hemmende Kraft des Willens zum Leben im Frieden, von der sie heute noch begünstigt wird — fünf Jahre, nachdem sie die Vorbereitung zum Sprung begonnen hat.

Man hätte sie tötlich schlagen können, als sie noch klein und ungefährlich war. Damals haben die Opfer, die von ihr ins Auge gefasst wurden, mit den Achseln gezuckt. Heute ist sie gross und gefährlich, und nun sagen die Opfer, sich selbst belügend: sie springt ja doch nicht! Aber wozu hat sie ihre Zähne und Pranken?

So ist es heute in Europa! Es war einmal ein Glaubenssatz deutscher Politik, dass eine deutsche Aufrüstung unter Bruch der Verträge um 100 000 oder 200 000 Mann eine internationale Exekution gegen den Vertragsbruch hervorrufen würde. Wie lange ist das her! Europa hat mehr ertragen und hingenommen, und heute erträgt es, dass in Deutschland anderthalb Millionen Mann, voll mobil gemacht, unter Waffen stehen, bereit, sich auf den Befehl eines Einzigen hin auf das Opfer zu stürzen, das er ihnen bezeichnen wird.

Das deutsche Volk, Opfer und Instrument zugleich, hat es täglich vor Augen: morgen ist Krieg — und es trägt es. Es bäumt sich nicht auf. Es

vergisst nicht die kleinen Nöte und die kleinen Freuden des Alltags; die Grösse und die Höhe der Gefahr reissen es nicht heraus aus der Gebundenheit des Lebens zur Erhebung gegen den Anschlag auf alle — wirklich, es hat den Sinn des Lebens um des nackten Lebens willen verloren.

Und doch sieht kein Volk die Gefahr so nahe wie das deutsche! Das ist die letzte Probe, die mit ihm angestellt wird — denn heute schon erlebt es die ersten Wirkungen eines künftigen Krieges. Die Männer, mitten aus der Arbeit herausgerissen, sind beim Heer. Frauen und Kinder fragen: „Wann kommen sie wieder? Kommen sie überhaupt wieder?“ Fabriken und Läden schliessen, es fehlt an Arbeitskräften. Eisenbahnen und Strassenbahnen schränken den Verkehr ein. Die Post funktioniert nicht mehr, in Massen bleiben Postsendungen liegen. Alles ist gestört, alles ist anders, alles untersteht nur

noch dem einen grossen Schatten — dem Kriege. Er überschattet alles — selbst die Risse und Sprünge im Gebäude der deutschen Wirtschaft und des deutschen Finanzwesens. Das ist das wahre Manöver, das in Deutschland angestellt wird. Das andere, das militärische, ist eine Mobilmachung. Dies aber ist die Probe, die die deutschen Machthaber vornehmen, ob sie das Volk so hinreichend an den Krieg gewöhnt haben, dass es nicht rebelliert, wenn er da ist. Es ist eine schauerliche Probe, die mit dem deutschen Volke veranstaltet wird, ohne dass die um Deutschland lebenden Völker verstehen, was hier vor sich geht. Es ist die letzte Vorbereitung der Bestie vor dem Sprung.

Sie springt ja doch nicht? Wer weiss es, und wer weiss, auf wen sie springt?

Sie wird es nicht wagen, die Tschechoslovakei zu überfallen? Aber wenn sie nach einer anderen Seite springt?

Im Nordosten ist eine echte Angriffsarmee geschaffen worden. Sie besteht aus den drei Armeekorps Ostpreussen, Pommern und Berlin. Dem Oberbefehlshaber dieser Armee unterstehen zugleich die Seestreitkräfte der Ostsee und die Luftwaffe der drei Korps. Der Oberbefehlshaber ist Generaloberst von Fritsch. Gilt diese Vorbereitung einer Operation auf Danzig und Memel, oder phantastischeren Plänen im Baltikum? Wer kann ruhig sein, wenn im Rahmen dieser Mobilmachung eine so ausgesprochene Stossarmee gebildet wird?

Im Kopf eines Einzigen können heute die Entschlüsse gefasst werden, die diese Stossarmee in Bewegung setzen. Seine Willkür entscheidet über Krieg und Frieden in Europa, seine Willkür entscheidet darüber, wer das Opfer des Angriffs sein soll. Was sind Traditionen und Gesetze der Politik, was ihre innere Logik, wenn es der Willkür eines Einzigen freisteht, sich

von ihnen zu lösen, und zur Tat zu schreiten, die er will!

Das ist das erschütterndste heute in Europa: Millionen leben in Arbeit und Frieden, in der Sicherheit des Alltags und im Glauben an die Stabilität des Lebens, und ein Einzelner kann sie alle hineinreissen in die blutige Hölle des Krieges.

Die Gastgeber

Runciman und die Feudalen

Lord Runciman besucht an jedem Wochenende böhmische Schlösser, auf die er von irgend einem Prinzen, Fürsten oder Grafen eingeladen wird. Die tschechoslowakische Republik kennt keine Adelstitel mehr — aber Lord Runciman braucht sich daran nicht zu halten. Seine Unterredung mit Henlein hatte er auf dem Schloss des Prinzen Hohenlohe. Mit SdP-Wimpeln geschmückt, geleitete der schwere 8-Zylinderwagen des Prinzen Max Egon Hohenlohe die englischen Gäste, Lord Runciman und seine Sekretäre, zum Schloss Rothenhaus. Überall auf dem Wege durch den meilenweiten herrschaftlichen Park längs der deutschen Grenze, stand das abkommandierte Forstpersonal, die Linke an der Hosennaht und die Rechte zum römisch-deutschen Gruss erhoben.

Wer ist Max Egon Hohenlohe, der Vermittler zwischen Runciman und Henlein? Sohn eines deutschen Prinzen, im Kriege reichsdeutscher Offizier und heute — Hechtensteinscher Staatsbürger. Ob letzteres aus Devisengründen, entzieht sich unserer Kenntnis. Noch interessanter wird Prinz Hohenlohe durch seine 1921 geschlossene Ehe. Seine Gattin ist die spanische Marquesa de Belvis de las Napas. Sie brachte in die Ehe reichen Grundbesitz in Spanien, der zur Zeit im Gebiet der Barcelonaregierung liegt, darunter Schlösser in Madrid. Ferner Güter in Mexiko. Was den Prinzen Hohenlohe veranlasst, alljährlich einige Monate in Mittelamerika zuzubringen, wenn er sich nicht gerade in London aufhält, was ebenfalls für einen Teil des Jahres der Fall ist.

Wir müssen gestehen: so haben wir uns den Repräsentanten des „unterdrückten deutschen Volkes“ in der Tschechoslowakei immer vorgestellt! Dieser Hechtensteinsch-spanisch-mexikanisch-deutsche Magnat mit Herrnsitzen in Madrid und London ist ein bezeichnender Freund Konrad Henleins. Und wer daran denkt, welches Interesse der Prinz etwa an der Niederlage der Barcelonaregierung hat und welche Millioneninteressen ihn im Grunde veranlassen, der deutschen Regierung durch die Unterstützung Henleins einen Liebesdienst zu erweisen, dem werden recht interessante Zusammenhänge klar.

Massenverhaftung

Die Gestapo wütet in Wien

Wie der „Times“-Korrespondent aus Wien meldet, sind dort 42 Mitglieder der früheren Sozialdemokratischen Partei im Laufe der letzten 14 Tage verhaftet worden. Man wirft ihnen vor, mit Hilfe „marxistischer Gruppen“ in Prag, Paris und Moskau eine Verschwörung gegen das nationalsozialistische Regime betrieben zu haben. Die Verhafteten werden höchstwahrscheinlich unter der Anklage des Hochverrats gegen Volk und Staat vor das sogenannte Volksgericht gestellt werden.

Der Judenterror

Eine neue Verordnung des Reichsinnen- und des Reichsjustizministeriums enthält eine neue Infamie gegen die deutschen Juden. Der Zweck dieser Verordnung ist nach der amtlichen Veröffentlichung, Juden daran zu verhindern, ihre Rasse hinter „arische“ Vornamen zu verbergen. In Zukunft dürfen jüdische Kinder nur noch auf Namen getauft werden, die von den Behörden für typisch jüdisch gehalten werden.

Auch die bereits auf „arische“ Namen getauften Juden werden nicht ausgelassen. Vom ersten Januar 1939 an muss jeder männliche Jude in Deutschland, dessen Vorname nach Ansicht der Behörden nicht einwandfrei sein Judentum bezeichnet seinem bisherigen Vornamen den Namen Israel hinzufügen. Frauen haben den Namen Sarah hinzuzufügen. Diese Hinzufügung muss den Polizeiamtern und Meldestellen mitgeteilt werden. In allen offiziellen Eingaben, bei allen geschäftlichen Transaktionen und bei allen Mitteilungen muss der zusätzliche Vorname angewandt werden.

Diese Verordnung entspricht im wesentlichen den Vorschriften aus der Zeit vor der Judenemanzipation nach denen jeder

Belogen und betrogen

Lüge und Kriegshetze Hand in Hand

Der Frieden in Europa ist durch die Angriffsabsichten des Dritten Reiches schwer gestört. Mit dem Feldzug der Gewalt paart sich ein Feldzug der Lüge. Das Dritte Reich hat nicht nur seine Truppen mobil gemacht, sondern es hat zugleich alle seine Soldschreiber zu Höchstleistungen im Lügen angetrieben. Presse und Rundfunk wetteifern darin, dem deutschen Volke die wahre Lage und die Verantwortung an der Störung des Friedens völlig falsch darzustellen. So wie heute ist das deutsche Volk nicht einmal am Ende des Weltkrieges belogen und betrogen worden.

Die Lügenmaschine des Dritten Reiches hat ihre Hauptenergie auf die beiden Brennpunkte des europäischen Geschehens von heute konzentriert, auf Spanien und die tschechoslowakische Republik.

Der Fall Spanien:

Die Tatsachen sind: die Hoffnungen Mussolinis und Hitlers sind durch die Tapferkeit der republikanischen Truppen zunichte gemacht worden. Obgleich in den letzten Wochen die Intervention und die einseitige Begünstigung Francos einen Höhepunkt erreicht hat, ist die Hoffnung der Diktatoren auf einen baldigen Sieg Francos in weite Ferne entschwinden.

Während die französische Grenze seit Wochen hermetisch gesperrt ist, laufen in den Francohäfen unaufhörlich deutsche und italienische Schiffe ein, die die Rebellen mit Flugzeugen, schwerer Artillerie und Personal versorgen. Diese fremde Hilfe ist ein unaufhörlicher Bruch des Abkommens über die Zurückziehung der Freiwilligen, dem Deutschland und Italien zugestimmt haben. Die englische Regierung lässt wegen dieses offenkundigen Wortbruches einen diplomatischen Schritt nach dem anderen in Rom erfolgen. Der italienische Außenminister dreht und windet sich mit faulen Ausreden.

Die Aufrechterhaltung der Sperrung der Pyrenäengrenze durch die französische Regierung hat lebhaften Widerspruch bei der französischen Volksfront hervorgerufen. Dennoch hält die französische Regierung diese Sperrung aufrecht. Italien hat der Zurückziehung der Freiwilligen zugestimmt in der stillschweigenden Voraussetzung, dass Franco in wenigen Wochen Valencia und Barcelona überrennen würde. Weil Franco von diesem Ziele weiter entfernt ist als je zuvor, musste er auf Befehl Mussolinis seine Antwort auf die englischen Vorschläge verzögern, und die Antwort, die er inzwischen nach starkem englischen Druck erteilt hat, ist eine glatte Sabotage. Kein Mensch in der ganzen Welt ausserhalb Deutschlands sieht diese Dinge nicht in voller Klarheit. Aber das deutsche Volk erfährt darüber nur gröbliche Lügen.

Die Lüge ist, dass Frankreich an allem schuld sei. Sie geht durch die gesamte deutsche Presse. Besonders bezeichnend für die Methode der Lüge ist ein Artikel, den der Generalleutnant von Metzsch im „Deutschen Adelsblatt“ veröffentlicht hat. Wir zitieren aus diesem Artikel:

„Frankreich scheint augenblicklich weit mehr am Ebro als an der Moldau interessiert und hat denn auch dem roten Spanien soeben so ungeheuerliche Unterstützungen zugeführt, dass die angeblich geschlossene“ Pyrenäengrenze rasch wieder zu der Farce geworden ist, die sie immer war. Wir wagen nicht voranzusagen, was sich aus dieser geradezu herausfordernden Einmischung, trotz aller Zusagen im Nichteinmischungsausschuss, ergeben wird.

Das in Spanien bereits vorliegende Ergebnis besteht in roten Angriffserfolgen am unteren Ebro. Sie sind zwar durch nationalspanische Gegenangriffe schon wieder variiert worden, geben also dem Kriege keine Wendung zugunsten von Rot. Immer-

Jude jede Eingabe und Mitteilung zu beginnen hatte: „Ich, der Jude XY . . .“

Familienanzeigen von Juden dürfen in den deutschen Zeitungen nicht mehr veröffentlicht werden, auch in der „Frankfurter Zeitung“ nicht mehr.

Juden und „Arier“, die mit Jüdinnen verheiratet sind, dürfen ihre Banksafes nur noch in Gegenwart von Polizeibeamten öffnen.

hin hat die französische Hilfe die erlahmende rote Angriffskraft neu gehoben und dadurch den Krieg wesentlich verlängert. Die Einzelheiten des Angriffs der etwa 7 roten Divisionen sind hier nicht weiter wichtig. Aber die Tatsache, dass Rot mit französischer Hilfe wieder so viel Offensivkraft entwickeln konnte, ist um so wesentlich. Unter solchen Umständen ist die Verwirklichung der komplizierten Prozedur des Freiwilligen-Abtransportes, die in London vereinbart wurde, schwer vorstellbar. Woraus folgt, dass wahrscheinlich auch die Ratifizierung des englisch-italienischen Osterabkommens ad calendas graecas vertagt erscheint. Eine französisch-italienische Annäherung ist nach dem riesigen Umfange der neuerlichen französischen Unterstützung für Barcelona erst recht in die Ferne gerückt. Von dem Ende des spanischen Krieges gilt das gleiche. Man sieht daraus, dass die Entente zwischen Paris und Barcelona nicht weniger kordial ist als zwischen Paris und London. Man kann aber auch von einer Entente espagnola zwischen Frankreich und England sprechen. Eine so weitgehende französische Einmischung, wie die soeben erfolgte, geschieht schwerlich ohne Fühlungnahme über den Kanal hinweg.“

Soll man aus diesen Lügen auf besonderen Friedenswillen des Dritten Reiches gegen Frankreich schliessen?

Der Fall Tschechoslowakei:

Die Tatsachen sind: der Vermittlungsversuch des Lord Runciman ist auf hartnäckigen Widerstand Henleins und seiner Clique gestossen, während die tschechoslowakische Regierung ein Entgegenkommen gezeigt hat, das im tschechischen Lager schon mancherlei Bedenken hervorgerufen hat. Die tschechoslowakische Regierung hat ein Nationalitätenstatut vorgelegt, auf dessen Grundlage alle berechtigten Forderungen der deutsch sprechenden Bevölkerung in der tschechoslowakischen Republik erfüllt werden können, ohne dass die Einheitlichkeit der demokratischen Verfassung und des Staates zerstört wird.

Die Regierung hat sich ausserdem zu beträchtlichen Vorleistungen entschlossen, die bereits durchgeführt worden sind. Aber die Clique um Henlein lehnt es auf Befehl von Hitler ab, auf diesen Boden der Verständigung zu treten. Sie verhandelt mit Berlin statt mit Prag, sie konspiriert gegen den Staat. Die tschechoslowakische Regierung sieht notgedrungen zu, wie diese Clique offenen Hochverrat betreibt. Zu allem Ueberfluss konzentriert das Dritte Reich starke militärische Kräfte an den Grenzen der Tschechoslowakei, es droht mit Gewalt und sucht mit Hilfe dieser Drohung zu erpressen.

Die tschechoslowakische Regierung übt äusserste Zurückhaltung. Sie hätte längst wieder Anlass, den deutschen mobilen Streitkräften eigene mobile Streitkräfte entgegenzustellen. Sie hätte ebenso Anlass, gegen die Verhöhnung der Staatsautorität, gegen die Amtsanmessung und den Terror der Henleinleute im deutschsprachigen Gebiet mit den Mitteln der Polizei und des Strafrechtes vorzugehen — aber sie hält sich zurück, um des europäischen Friedens willen.

Was erfährt das deutsche Volk über diese Sachlage?

Die deutsche Lüge ist, dass die Tschechoslowakei provoziert. Die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk behaupten, dass Tschechen und Marxisten den Bürgerkrieg gegen die Sudetendeutschen vorbereiten. Allein in der Zeit zwischen dem 21. Mai und dem 1. Juli sind folgende lügenhafte Angriffe gegen die tschechoslowakische Republik im deutschen Rundfunk erfolgt:

922 allgemeine Angriffe gegen die tschechoslowakische Republik; 194 gröbliche Angriffe auf Präsident Benesch; 172 Angriffe auf tschechoslowakische Behörden; 106 Beleidigungen gegen die tschechoslowakische Armee.

In diesem Zeitraum ist ausserdem der deutsche Rundfunk 336mal zur Verfügung der Henleinpartei gestellt worden.

Der Hauptinhalt dieser Massnlügen findet sich zusammengefasst in dem schon zitierten Artikel des Generalleutnants von Metzsch. Es heisst darin:

„Weniger Reserve scheint uns in der Beurteilung des tschechoslowakischen Innenzustands geboten, weil er und weil eigentlich nur er der wirkliche Gefahrenherd ist: Eine ausgesprochene „Kriegspartei“ in Prag am verhängnisvollen Werke, den bewaffneten Ausbruch des Konflikts will. Einige Generale, der Generalstab Chauvinisten und Kommunisten arbeiten auf Verschärfung der Lage hin. Benesch scheint dem Treiben teils passiv zuzusehen, teils helfend beizustehen.“

Gleichzeitig verlagern sich die tschechischen Hoffnungen auf Aussenhilfe mehr und mehr nach der sowjetrussischen Seite hin. Die von Moskau Beauftragten, die in der Tschechoslowakei wehrpolitisch tätig sind, zählen nach Tausenden. Die Aufnahme von Sowjettruppen aller Art wird seit Monaten (für die Luftwaffe seit Jahren) eingehend vorbereitet. Daran ist, trotz aller, geradezu ängstlicher Tarnungsversuche, keinerlei Zweifel.

Die Aussichten auf ein vernünftiges Verhandlungsergebnis sind, insoweit es sich um die Haltung Prags handelt, denkbar schwach. Aber der Friedenswille der Westmächte und Deutschlands ist so stark, dass die Zeichen noch immer nicht auf Sturm deuten, wie wir schon vor vierzehn Tagen geschrieben. Es wäre wirklich ein groteskes Gipfel eines unverantwortigen, schlusslosen laissez faire, wenn dem christlich-kommunistischen Starrsinn der Prager „Kriegspartei“ gestattet würde, gestützt auf Moskau, Europa den nur bolschewistisch erwünschten Krieg aufzuzuzwingen. Wir hoffen zuversichtlich, dass das nicht geschieht.

Aber wir können nur wiederholen, dass die Zusammenarbeit der europäischen Grossmächte, sofern wirklich Wille dahinter steht, über durchaus hinreichend friedliche Mittel verfügt, um Prag zu einem vernünftigen Umbau des unmöglich gewordenen Staates zu veranlassen. Mit dem Widerstande Moskaus ist freilich immer zu rechnen. So wird sich denn zeigen, ob die Westmächte das Einvernehmen mit Sowjetrussland im Sinne des deutsch-tschechischen Paktes Paris-Prag-Moskau wesentlich ist als eine Verständigung mit Deutschland über das Schicksal der sudetendeutschen Volksgruppe. Deren jetziges Los wird härter von Woche zu Woche.

Wir vermuten, dass Lord Runciman gerade diesen Zusammenhängen aufgeschlossen genug gegenübersteht, um zu erkennen, dass das Nebeneinander der Volksgruppen einer völlig neuen Bewusstseinsgrundlage bedarf, wenn es im Rahmen des jetzigen Staates erträglich werden soll. Ohne grossmächtige Zusammenarbeit gegen Prag plus Moskau wird aber nicht viel erreicht werden.“

Der deutsche Eroberungswille lässt sich mit den herkömmlichen Lügen der Antibolschewismus. Präsident Benesch ist heute schon ein Bolschewist. Lord Runciman wird es morgen sein. Wenn die Lügner des Dritten Reiches Bolschewismus sagen, meinen sie die Demokratie, die Wahrheit und die Freiheit. Ihnen gilt ihr Hass.

Es ist eine Tatsache, dass die Sowjetregierung sich in der letzten Zeit — seit vielen Monaten schon — in der europäischen Politik zurückgehalten hat wie keine andere Grossmacht in Europa.

Dennoch wird sie in den hitlerdeutschen Lügen als der wahre Friedensstörer bezeichnet. Auf dieser verlogenen Grundlage versucht die deutsche Diplomatie im Bunde mit dem Propagandaapparat einen Kriegspakt gegen die Sowjetunion zusammenzuschweissen, dessen erste Opfer die kleineren demokratischen Staaten sein sollen, deren Verrat man den Grossmächten zumutet. Und dann vergiessen die Lügner und Kriegstreiber heuchlerische Tränen über die Schrecklichkeit des Krieges — so wie der besagte Generalleutnant Metzsch:

„Die weltanschaulichen Zeichen der Zeit sind es also, die auf Sturm deuten, die machtpolitischen sind es in Europa nicht. Für die Ausgleichung rein machtpolitischer widerstreitender Interessen fehlt es allerdings an der Möglichkeit kluger, kühler Verständigung. Den rein weltanschaulichen Kampf dagegen bestimmen leidenschaftliche Inbrunst oder fanatischer Hass. Nicht in den zerstörenden maschinellen Waffen sondern in den zerstörten kulturellen Werten liegt die ganze Furchtbarkeit des Gespannes, das man den totalen Krieg nennt. Er spottet aller militärischen Zügelung.“

Die Heuchelei und die Lüge sind einander würdig! So wird das deutsche Volk unterrichtet, so soll es durch infame Lügen in eine Kriegsstimmung hineingehetzt werden!

Die Heuchler

Famillensentimentalität der Henker

Wer die führenden braunen Sadisten nicht als glückliche, weltentrückte Familienväter gesehen hat, weiss wenig vom grausigen Kitsch dieser Kumpanei. Zu Goebbels Geburtstag wird ein Film gedreht, der Szenen aus Goebbels Familienleben zeigt. Er sollte für den Kinderreichtum werben. Überschrift: „Papis Geburtstag“. Man muss sich die Aufnahmen, die Proben denken: Vorabend des Geburtstags, Magda bringt die Kinder zu Bett; die Kinder im Nachthemd, Blumen im Haar, führen einen Reigen auf. Magda gibt ihnen am Bett den Gutenachtkuss, die Kinder sagen ihr Nachtgebet, beten für Papi. Inzwischen werden mit Papis Zustimmung in Wien jüdische Kinder angespien, Mütter und Väter werden misshandelt, durch die Strassen geschleift — Magda aber probt unermüdlich „Papis Geburtstag“ mit Gebet.

Das ekelhafte Machwerk wurde, als es zu laufen begann, selbst von den Nazi-Funktionären abgelehnt und musste rasch von der Bildfläche verschwinden. Aber schliesslich kann auch Göring Vaterfreuden zeigen. Er lässt es durch Photos in der Presse besorgen. Brillanten-Emmy hält „Klein-Edda“ im Arm, der glückliche Papi beugt sich darüber. Daneben ein zweites Bild: „Im Sommer wohnt Familie Göring in Karinhall; hier fährt die Mutter zum ersten Male mit Klein-Edda spazieren...“ Brillanten-Emmy beugt sich beglückt über den Kinderwagen. In Bühnenhaltung. Man spürt, wie der Regisseur unsichtbar im Hintergrund waltet. Zur selben Zeit foltert die Gestapo auf Papis Geheiss politische Gefangene, liegen in Konzentrationslagern geschundene Juden am Boden und SA trampelt ihnen über die Hände. Papi und Mami aber präsentieren den Untertanen strahlend Klein-Edda. Seht her, wir kriegen sogar Kinder und lassen uns mit dem einen in der Presse öfter sehen, als sich die Hohenzollern mit fünfzehn sehen lassen. Und wenn in Spanien tausende Frauen und Kinder von den Bomben unserer Flieger zerrissen werden, wenn wir die Welt in Brand stecken und die Gashölle loskuppeln — wir lassen uns photographieren und filmen. Trautes Heim, Glück allein. Die widerlichste Fratze des Sadismus: wenn er trautes Familienidyll posiert.

Vom Kulturkampf Spannungen im katholischen Lager

Auf der Bischofskonferenz von Fulda tritt die grosse Spannung im katholischen Lager hervor. Schon vor Beginn der Konferenz gingen Gerüchte um, dass es zu einer Kirchenspaltung und zur Gründung einer deutschen Nationalkirche unter der Führung von Kardinal Innitzer kommen werde. Eine autoritative katholische Korrespondenz schrieb dazu:

Die kirchenpolitische Lage ist ernst und bedarf nicht solcher falscher Alarmmeldungen, um in ihrem Ernst erkannt zu werden. Es genügt, sich an die im Ausland bekannt gewordenen Tatsachen zu halten. Der Kulturkampf ist in Österreich, der rationalen und der irrationalen Logik entsprechend, genau so entbrannt wie im alten Reichsgebiet, wo er sich sogar in der letzten Zeit, soweit dies überhaupt möglich war, verschärft hat. Aber während die deutschen Bischöfe vor den Gläubigen und vor der ganzen Welt gegen das Unrecht protestieren und so verhüten, dass phantastische Gerüchte auftauchen, schweigen die österreichischen Bischöfe. Die Meldungen, die über den österreichischen Kulturkampf ins Ausland gelangen, sind zwar nicht minder authentisch als die deutschen, aber das Schweigen ist immer vieldeutiger zu interpretieren als die offene Rede. Wir haben in unseren Berichten bereits vor einiger Zeit erwähnt, dass die Nationalsozialisten, denen es mit einer einmaligen Unterwürfigkeitserklärung nicht getan ist, mit diesem Schweigen unzufrieden und fast geneigt sind, es als störende nationale Resistenz auszuwerten. Die missbilligende nationalsozialistische Deutung hält gegenwärtig der missbilligenden katholischen Deutung die Wage. An diesem Zustand wird sich vor der Erklärung, die die österreichischen Bischöfe auf ihrer Jahresversammlung im September beschlossen werden, wohl nichts ändern.

Inzwischen hat Innitzer Bundesgenossen unter den jüngeren Teilnehmern der Konferenz gefunden. Sie sehen sich jedoch einem geschlossenen Front der Bischöfe aus dem Reich gegenüber, die den Vatikan hin- und herziehen.

Das Volksauto

Ein Raubzug an den Nichtbesitzenden

Damit auf Geheiss des Führers jeder Volksgenosse zum Autobesitzer werde, wird in Fallersleben eine grosse Autofabrik errichtet, die, nach den Worten der Rede, die Ley am 1. August vor der Belegschaft des Farbenwerks Leverkusen gehalten hat, alles bisher Dagewesene an Umfang und Leistungsfähigkeit übertreffen soll. Die Werke Fords produzieren im Jahre eine Million Autos, die Volkswagenfabrik in Fallersleben soll es bis zu eineinhalb Millionen bringen.

„In einem Jahrzehnt“, prophezeite Dr. Ley in seiner Festrede, „wird es keinen schaffenden Menschen mehr geben, der nicht seinen Volkswagen hat oder ihn zum mindesten haben kann, wenn er es will.“

Aber auch wenn er es will, kann er die 990 Mark, die der Volkswagen kosten soll, nicht bar auf den Tisch legen, mindestens dann nicht, wenn er den Schichten der Minderbemittelten angehört, an die Dr. Ley appelliert. Es sind die Schichten, für die laut „Angriff“ 990 Mark „immerhin fünf bis sechs Monatslöhne, günstigenfalls zwei bis drei volle Monatsgehälter“ ausmachen. Man sollte also annehmen, dass dem Vorbild Ford nicht nur die Methode der Massenproduktion, sondern auch des Massenabsatzes nachgeahmt werden soll, dass die Autos auf Abzahlung gekauft werden sollen, d. h. dass die Zahlung erst beginnt, wenn das Auto geliefert wird.

Man muss zugeben, dass das „neue Sparsystem für den KdF-Volkswagen“, das Ley verkündet hat und das diese „soziale Grosstat ersten Ranges“ finanzieren soll, keine Nachahmung, sondern durchaus originell ist. „Der deutsche Volkswirt“ hat völlig recht, wenn er meint, dass aus einem Abzahlungssystem ein Anzahlungssystem geworden sei. Erst das Geld — wenn die Ware geliefert wird, steht völlig dahin. Vom 1. August 1938 an kann jeder Volksgenosse durch Zahlung einer wöchentlichen Mindestrate von fünf Mark die Anwartschaft auf ein Volksauto erwerben, nach einer Ersparnis von 750 Mark ist die blosse Anwartschaft sogar zu einem Anspruch emporgediehen. Der Volkswagenabskribent hat dann nur den Anspruch auf einen Wagen, aber noch keinen Wagen, denn „der Zeitpunkt, zu dem mit der Gegenleistung zu rechnen ist, steht im Augenblick

noch nicht fest, denn es werden noch etliche Jahre vergehen, ehe die Volkswagenfabrik auf volle Tour arbeiten wird.“

Nach dem ursprünglichen Plan soll es die neue Fabrik in den nächsten drei Jahren nur auf einige hunderttausend Wagen jährlich bringen, und nach der neuesten Eröffnung Ley's soll die endgültige Leistung von eineinhalb Millionen gar erst Ende 1945 erreicht werden, also in etwa acht Jahren. Mindestens bis dahin werden voraussichtlich die Leute, die für ein Auto gespart haben, sich mit dem Bewusstsein bescheiden müssen, nur Besitzer eines Rechts auf ein Auto, aber keine Autobesitzer zu sein. Dass des Führers Plan zu seiner Vollendung so lange Zeit braucht, hat seine wichtigsten Ursachen. Es ist der Mangel an Menschen und der Mangel an Material. Wie es damit in den kommenden Jahren bestellt sein wird, kann natürlich weder Herr Ley noch sonst jemand heute schon wissen.

Die Frage ist: warum soll für einen Wagen gespart werden, bevor noch die Fabrik steht, in der er produziert werden soll, und ohne dass man weiss, wann und ob er überhaupt jemals geliefert werden kann. Warum hat man aus dem ursprünglich geplanten Abzahlungsgeschäft ein Anzahlungsgeschäft gemacht? Die Gründe kann man ahnen, wenn man die Bedingungen liest, die der zu unterschreiben hat, der sich bereit erklärt, ein Volkswagenabskribent zu werden. Es bedarf kaum der Erwähnung, was die angebliche Freiwilligkeit dieser Art des Sparens zu bedeuten hat. Herr Ley hat bereits angekündigt, dass er in alle grösseren Betriebe seine neuen „KdF-Wagen-Warte“ schicken wird, damit kein Arbeiter und Angestellter sich davon drücken kann, eine Volkswagensparkarte zu erwerben. „Der deutsche Volkswirt“ sagt, es sei das Ziel, so viel Volksgenossen wie möglich zur Anschaffung eines Volkswagens zu veranlassen, er befürchtet aber, es würde gewiss viele — man denke nur an Kinderreiche — geben, für die auch die Aufbringung eines Betrages von fünf Reichsmark in der Woche Schwierigkeiten macht. Auch für diesen Fall hat Herr Ley vorgesorgt. Er sprach in seiner Rede davon, dass dort, wo die Zahlungskraft des Einzelnen nicht ausreicht, Sammelbestellungen durch Betriebe stattfinden sollen, dass also, was schlechter Bezahlte weniger bezahlen, von anderen aufgebracht werden muss,

Es sollen also auch die niedrigsten Einkommen herangezogen werden.

Nimmt man an, dass von den zwanzig Millionen Beschäftigten, die es in Deutschland gibt, sich nur eine Million, also nur 5 Prozent in die Subskribentenliste eintragen lassen — Herr Ley rechnet mit sechs Millionen —, so würden der Deutschen Arbeitsfront etwa fünf Jahre lang jährlich 260 Millionen Reichsmark zufließen. Diese Riesensumme müssen die Volkswagensparer nach den ihnen von der DAF vorgeschriebenen Bedingungen dieser zinslos überlassen, auch wenn die Lieferung der Autos bis zum Nimmerleinstag hinausgeschoben wird.

Ist es schon zweifelhaft, ob die meist unfreiwilligen Reflektanten auf das Volksauto ihre Raten bezahlen, so ist es so gut wie sicher, dass die meisten von ihnen die Unterhaltskosten nicht aufbringen können, die „Der deutsche Volkswirt“ jüngst auf mehr als 100 Mark monatlich geschätzt hat. Es wird also sehr viele geben, die gern darauf verzichten, ihren durch das Sparen erworbenen Anspruch geltend zu machen, weil es für sie immer noch billiger ist, der DAF die ersparten Gelder zu schenken, als den Autobesitzer zu spielen. Auch dafür ist bereits vorgesorgt, dass in solchen Fällen der Sparer und nicht die DAF Spargelder einbüsst. Die Sparkarte ist nicht übertragbar, der Anspruch auf das Volksauto also nicht verkäuflich. Der Rücktritt vom Lieferungsantrag ist ausgeschlossen. Wird er ausnahmsweise bewilligt, so behält die DAF 20 Prozent des eingezahlten Betrages ein. Diese Bedingungen zeigen, dass mit dem Verzicht grosser Teile der Autospärer auf die Lieferung des Autos gerechnet wird. Sicher ist bei diesem Geschäft nur, dass der Verkäufer sein Geld, mehr als zweifelhaft, ja fast gewiss, dass der Käufer keine Ware bekommt, und wenn er sie bekommt, meist nicht in stande sein wird, auch nur die Unkosten ihrer Benutzung aufzubringen.

So erweist sich das „neue Sparsystem“ als ein Raubsystem, es ist eine Steuer auf den Besitz der Nichtbesitzenden, die unter falscher Flagge geht, eine höchst unsoziale Massnahme, die als soziale Grosstat ausposaunt wird, und im übrigen ein Mittel, die Motorisierung der Wehrmacht von den ärmsten Schichten bezahlen zu lassen.

G. A. F.

Die Gestapo greift ihrerseits in diese Auseinandersetzung ein. Darüber wird gemeldet:

„Durch eine Verfügung des Reichskommissars Bürckel, die von Seyss-Inquart gegengezeichnet ist, wurden acht Ordenspriester aus Oesterreich ausgebürgert. Die betroffenen Geistlichen haben seit mehr als achtzehn Jahren in Oberösterreich, Tirol und Salzburg gewirkt. Sie müssen Oesterreich innerhalb von fünf Tagen verlassen.“

Von nationalsozialistischer Seite verlautet auch, dass die Ausbürgerung der acht Geistlichen den Anfang einer grossen Säuberungsaktion im reichsdeutschen und österreichischen Klerus bedeutet. Auf der Liste der Geistlichen, die aus Deutschland ausgebürgert, beziehungsweise ausgewiesen werden sollen, befinden sich auch Kardinal Faulhaber und der Berliner Bischof Graf Preysing.“

«Niemand will sie»

Deutschland bemächtigt sich der jüdischen Vermögen, und zwingt die ausgeplünderten jüdischen Staatsbürger, ohne einen Pfennig Geld über die Grenzen zu flüchten. Die Nachbarstaaten wehren sich gegen die Elendsinvasion mit der Begründung, es gehe nicht an, dass der Heimatstaat die Habe eines nicht unbeträchtlichen Bevölkerungsteiles an sich reisse und den Nachbarvölkern die Fürsorge für die widerrechtlich Enteigneten aufbürde. Man fragt sich, wie die Welt aussähe, wenn diese Gepflogenheit sich von Land zu Land ausbreite.

In der dirigierten Presse liest man es freilich anders. Dort werden Meldungen über die Einreiseschwierigkeiten, denen deutsche Flüchtlinge begegnen, mit der Überschrift versehen: „Niemand will sie“, und im Kommentar wird gewöhnlich bemerkt, die Juden seien in der ganzen Welt unbeliebt, aber wenn Deutschland sich ihrer entledige, so erhebe das Ausland ein Zetergeschrei.

Das ist — wie gewöhnlich — danebengehen. Wenn es den dirigierten Journalisten gelänge, die Judenfrage für einen Augenblick aus ihren Gedanken zu verbannen, so würden sie sich vielleicht selbst die Frage vorlegen was geschähe, wenn das deutsche Volk der ganzen Führergarnitur des Dritten Reiches, von der Spitze bis hinab zum Lokaldespoten alles Geld mit samt den Pässen abnähme und die also

Hergerichteten mit einem Fusstritt über die Grenze beförderte. Die Antwort ist einfach. Das Ausland würde sich gegen die Führerinvasion wehren. Es geschähe den Vertriebenen das gleiche, das jetzt den Emigranten aus dem Dritten Reich geschieht.

Wirklich das gleiche? Wir könnten eine lange Liste von deutschen — sozialistischen, jüdischen, katholischen, evangelischen — Emigranten aufzählen, die heute im Ausland als Gelehrte und Schriftsteller hoch angesehen sind, die wichtige Stellen in den wissenschaftlichen Instituten, an den Lehr- und Kulturstätten der Welt bekleiden. Der Raum reicht nicht zu, sie alle beim Namen zu nennen. Für Siegmund Freud zahlten die interessierten amerikanischen Kreise sogar Lösegeld, um ihn aus den Händen seiner Peiniger zu befreien. Wer würde für die Grössen des Dritten Reiches ein Lösegeld zahlen? Wer würde etwas mit ihnen anzufangen wissen, wenn sie, ihrer Macht beraubt, vor dem Nichts ständen? Sie haben ihre augenblickliche Stellung nicht ihren objektiven Qualitäten zu danken, sondern der psychologischen und wirtschaftlichen Situation des deutschen Volkes im Jahre 1933. Objektiv betrachtet, stehen sie geistig unter dem Durchschnittsniveau des modernen Kulturmenschen. Keiner von ihnen hatte etwas Nennenswertes geleistet, keiner von ihnen war der Welt bekannt, ehe der Nationalsozialismus ihn aus dem Dunkel hob. Und selbst die Wissenschaftler des Dritten Reiches, soweit sie nicht aus vorhitlerischen Zeiten übernommen wurden, könnten dem Ausland zu nichts dienen. Es gibt zu viele, die mehr können als sie.

Man kann also ruhig sagen: niemand will sie. Schlimm ist es nur, dass Nullen Bedeutung gewinnen, wenn es ihnen gelingt, sich an eine Zahl anzuhängen. Das deutsche Volk zählt fast achtzig Millionen Menschen. Und die es beherrschen, können über Krieg und Frieden entscheiden.

Prozess Schuschnigg

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht ein Ausnahmegesetz gegen die früheren Mitglieder der österreichischen Bundesregierung. Sie können vor einem Ausnahmegericht mit dem Sitz in Wien wegen „volksfeindlicher Tätigkeit“ angeklagt werden.

Die niedrige Raube Hitlers an Schuschnigg wird in die Form einer Prozesskomödie gebracht.

Konsolidierung durch Zwangssparen

Im Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung vom 20. Juli wird festgestellt, dass bei den deutschen Sparkassen bereits im ersten Halbjahr 1938 ein Einzahlungsüberschuss von rund 760 Millionen Reichsmark erzielt worden ist gegen nur rund 370 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres, und dazu bemerkt, dass man eher eine Verlangsamung hätte erwarten müssen; „statt dessen übertrifft aber gerade das Jahr 1938 die an sich schon sehr hoch liegenden Ziffern des Vorjahres besonders beträchtlich.“

In dieses Frohlocken des I. f. K. über die Verdoppelung der Spareinlagen stimmt die „Westdeutsche Wirtschafts-Zeitung“ (23. 7. 1938) nicht mit ein. Sie bezweifelt, dass die Zunahme der Ersparnisse „ausschliesslich als eine Folge der Steigerung des Realinkommens und somit als ein Anzeichen normalen Haushaltssparens zu denken sei.“ Es handelt sich vielmehr um Zwangssparen. Die typischen Kundenkreise der Sparkassen, Handwerk, Kleingewerbe, Einzelhandel, seien nicht immer in stande, die freigesetzten Kapitalbestandteile oder echten Gewinne sofort wieder in Sachform anzulegen, weil es an anderen Möglichkeiten der Kapitalanlage als der bei der Sparkasse fehlt wegen der Materialknappheit auf dem Pfandbriefmarkt und der Erschwerung der privaten Bautätigkeit. Von 16.9 Milliarden Einlagen waren am 30. Juni 1938 nicht weniger als 6.5 Milliarden (gleich 40 Prozent) in Wertpapieren angelegt, also in Schuldtiteln des Reiches. Die Art, wie das Dritte Reich seine Schulden „konsolidiert“, beruht also auf der sehr unsoliden Grundlage des Rohstoffmangels.

Nazis befehlen im Ausland

Im Elsass-Lothringen sind jetzt schon einige Fälle bekannt geworden, wo Dienstmädchen, die seit Jahren bei Juden dienten, ihre Stelle aufgeben mussten, um nicht die Verweigerung des Visums, die Belästigung bei Heimatbesuchen, oder die Schikanierung der Angehörigen zu riskieren.

Die Zauberteilung. „Bevor man einen Menschen über etwas aufklärt, soll man sich genau überlegen. Geht es nämlich schief, wie klärt man den Aufgeklärten hernach wieder zu?“

(„Westdeutscher Beobachter“.)

Berichte aus Deutschland

Opposition in der SA Hitlers Landsknechte fürchten den Krieg

Aus Oppeln wird uns geschrieben:

Der Standartenführer 11 in Breslau, die auch die oberschlesischen Formationen der SS und SA zu betreuen hat, ist es nicht entgangen, dass die „siegerprobten Stürme“ im Industriebezirk in den letzten Wochen völlig versagen und dass die Drückeberger bei den Pflichtübungen für Maschinengewehrabteilungen und Artillerieausbildungen immer zahlreicher werden. Für die letzten Kurse der SA für Artillerieausbildung waren Freiwilligenmeldungen überhaupt nicht eingegangen und in Gleiwitz und Beuthen, wie auch Oppeln und Kosel, musste die gesamte Führung gewechselt werden, weil die Mannschaften vielfach den Gehorsam verweigert haben.

In Unterhaltungen auf einem oberschlesischen Werk in Hindenburg, wo sich SS- und SA-Leute nach den Kursen wieder trafen, wurde ganz offen gesagt, dass „doch alles nur Fassade sei“ und wenn der Krieg dennoch ausbrechen werde, sei Deutschland den Gegnern nicht gewachsen. Man sagte ebenso offen, dass auf 70 Prozent der SA kein Verlass sei, man habe sie zwangsweise mit Elementen aufgefüllt, die alles andere, nur keine Nationalsozialisten sind. Wiederholt habe man feststellen können, dass es die alten Nationalsozialisten sind, die die Angst vor dem Kriege und einer deutschen Niederlage nicht verbergen können.

Der 21. Mai bedeute auch bei der SS und der SA einen Stimmungsumschwung und alle Umbesetzungen in der Führung der einzelnen Formationen, die Verschickung verschiedener Trupps als Auswahlmannschaften an die tschechische Grenze, die bis auf den heutigen Tag andauern, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Landsknechte nur widerwillig den Aufgebots folgen und wer sich irgendwie drücken kann, der tut es. An der Wehrmacht übt man heute ziemlich offene Kritik, besonders, was die Ausbildung der Mannschaften betrifft. Man sagt allgemein, dass die Verpflegung viel zu wünschen übrig lässt und der Drill zahlreiche Desertationen zur Folge hat. Von Gleiwitz wird bekannt, dass in den letzten 14 Tagen nicht weniger als 8 Desertationen zu verzeichnen waren. Ausgebildete Mannschaften kehren nicht vom Urlaub zurück und auch in der Unterhaltung spricht man offen „vom Abhauen“, wenn sich nur eine Gelegenheit dazu bietet. Unter den Deserteuren befinden sich Leute, die aus der Hitlerjugend kamen und auch solche, die bereits im Arbeitsdienst waren, Menschen also, die einen Teil des militärischen Drills hinter sich haben und jetzt „abhauen“, weil es eben zuviel ist.

Als bei dem Biskupitzer Sturm der SA über die „Spionengefahr“ gesprochen wurde, wurde offen zum Ausdruck gebracht, dass die Gefahr nur in der Führung zu suchen sei, die das ganze „polnische Gesindel“ in Arbeit bringe. Mit dem „polnischen Gesindel“ sind jene deutschen Minderheitsangehörigen gemeint, die als Grenzgänger in Deutsch-Oberschlesien Arbeit gefunden haben und sich als 105 prozentige Nationalsozialisten gebärden, während die Begeisterung bei den alten Kämpfern längst nicht mehr vorhanden ist. Einige Abteilungen des Grenzschatzes der Ballestrengern im Hindenburger Bereich sind zu den angesagten Scharfschiessübungen überhaupt nicht angetreten, obwohl die Verwaltung die Uniformen zur Verfügung gestellt hat.

In Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg wurden zahlreiche SS- und SA-Männer nach anderen Stürmen versetzt, weil sie gewagt hatten, an verschiedenen Massnahmen Kritik zu üben, besonders an Unterschlagungen und Verfehlungen in den Spitzen. Die Führung macht auch kein Geheimnis daraus, dass in den nächsten Wochen mit weiteren Säuberungen zu rechnen ist. Bemerkenswert ist, dass Vertrauensmänner des Bundes deutscher Osten in den Betrieben Nachforschungen über bestimmte SS- und SA-Männer anstellen.

Tatsache ist, dass die Panikstimmung über die unmittelbare Kriegsgefahr gerade in die SS- und SA-Kreise eine verheerende Wirkung hineingetragen hat. Hitlers Landsknechte fürchten den Krieg, sie beginnen langsam, aber sicher, den Mythos „für Adolf Hitler kämpfen wir“ zu zerstören und es scheint, dass es gerade diese „Oppositionsleute“ ist, die die Breslauer Standartenführung veranlasst hat, die Oberschlesien aus dem Grenzgebiet zurückzuführen und sie durch Sachsen, Hamburger und Bayern zu ersetzen.

Jüdische Greise und Gräber Die Massenverhaftungen in Schlesien - Erpressung und Ausweisung

Einem Arzt aus einer schlesischen Kleinstadt, der sich seit Mai in dem neuen „Anhaltelager“ für Juden in der Nähe von Weimar befand und trotz seines Alters von 66 Jahren härtesten Fronddienst in Steinbrüchen und bei Wegebauarbeiten leisten musste, gelang es endlich, nach der Entlassung aus dem Lager, nach der Tschechoslovakei zu entkommen. Er gibt uns den nachfolgenden ausführlichen Bericht:

Auch ich gehörte zu denjenigen Juden, die nach dem Verlust aller Erwerbsmöglichkeiten oder der Praxis endlich glaubten, eine Atempause zu finden. Wenigstens wir Älteren glaubten es, nachdem die jüdische Jugend in hellen Scharen das Land der Aussichtslosigkeit und der Unterdrückung zu verlassen begonnen hatte. Im Mai dieses Jahres wurde ich mit mehreren tausend Schicksalsgefährten eines andern belehrt. Von Berlin kam das Signal, und in Schlesien, wo die Heines-Tradition immer noch lebendig ist, wurden mehrere Hunderte wahllos verhaftet, wobei selbst Vorwände nicht mehr für nötig gehalten wurden.

Charakteristisch war, dass von den Massregeln diesmal durchweg ältere Leute — selbst 80jährige befanden sich darunter — betroffen wurden. Ich selbst hatte es noch verhältnismässig gut: ich wurde auf die Polizeiwache bestellt und dann, begleitet von einem Beamten, unter leidlich loyalen Formen nach Breslau transportiert. Hier allerdings war es fürchterlich. „Schlagartig“ hatte die Verhaftungsaktion in den grauen Morgenstunden begonnen. Die alten Leute wurden aus den Betten geholt, wobei man gleichzeitig eine Haus-suchung vornahm — zum Schein, wie einige Kriminalbeamten offen erklärten, da sie ja von vornherein wussten, dass nichts zu finden sei. Man hatte einfach jedem Polizeirevier einen zentralen Befehl zugeleitet, dass es am andern Morgen soundsovielen Juden verhaftet haben müsse.

Als mein „Transport“ ins Breslauer Polizeipräsidium erfolgte, fand ich in den Gängen des Gebäudes lange Reihen von Schicksalsgefährten vor, die über-nächtigt, wie sie durchweg waren, stundenlang warten mussten. Für die ganz alten Männer — unter ihnen befanden sich überwiegend angesehene Aerzte, Juristen und frühere Grosskaufleute — brachten endlich einige Beamte ein paar Stühle. An diejenigen, die es wollten, wurde „Frühstück“ ausgegeben: ein unbeschreiblicher Trank mit steinhartem Brot, wofür 1,05 Mark bezahlt werden musste. Dann hiess es: „Männer über 65 Jahre links, Männer über 70 Jahre rechts antreten!“ Von ihnen wurde der grösste Teil wieder entlassen: unter diesen Glücklichen befand ich mich leider nicht. Indessen trafen neue Gruppen von Verhafteten ein, durchweg Männer im Alter über 50 Jahre. Wir konnten uns die zielbewusste Verhaftung der älteren Familienväter — in Breslau waren es annähernd 400 Männer — nur damit erklären, dass man auf die Angehörigen noch einen stärkeren Druck ausüben wollte, damit sie unter Preisgabe ihres Hab und Gutes Deutschland so schnell wie möglich verlassen.

Der Tod von Weimar

Die Zustände in dem Lager bei Weimar, in das wir überführt wurden, gleichen denen (trotz des beschönigenden Namens „Anhaltelager“) in den Konzentrationslagern. Unter rüdesten Behandlung und zynischen Redensarten der Ueberwachungsmannschaft wurde mit kurzer Mittagsrast von morgens sechs Uhr bis in den späten Abend hinein gearbeitet. Der grösste Teil von den 1600 Männern in Steinbrüchen. Ich möchte nicht zu viel darüber sagen, um die Lagergefangenen nicht zu gefährden. Wer nicht ausnehmend kräftig war, er-

lag sehr schnell. In den Baracken lagen die Kranken reihenweise, und bald mehrten sich die Sterbefälle. Ich weiss von etwa 12 Breslauer Familien, die von der Lagerleitung eine Benachrichtigung erhielten, dass die Urne des im Lager verstorbenen Schutzhäftlings (dann folgte der Name) gegen eine Gebühr von drei Mark zur Verfügung stehe. Ein Jude aus einer kleinen oberschlesischen Stadt, der im Lager gestorben war, hatte keine Angehörigen mehr. Daraufhin erhielt der Kultusbeamte des Ortes die Aufforderung, die Urne „einzulösen“. Er hatte den Mut zu schreiben: Wenn der Verhaftete dort gestorben sei, so möge man ihn auch an Ort und Stelle begraben.

Inzwischen sind bereits Entlassungen in grösserer Zahl erfolgt. Sie werden jedoch nur dann genehmigt, wenn die Familie sich zur Auswanderung verpflichtet. Ich selber musste einen Schein unterschreiben, mit der Erklärung, dass ich bis zum ersten Oktober Deutschland „freiwillig“ verlassen würde.

Schlimmer als das alte Ghetto

Der Druck auf die Juden wird immer stärker. Arische Hausbesitzer kündigen ihnen reihenweise, ohne dass auch nur eine entfernte Möglichkeit für eine neue Wohnung besteht. Gleichzeitig müssen die jüdischen Hausbesitzer zum eiligen Verkauf schreiten. Da ihnen grundsätzlich jede Steuerermässigung verweigert wird und kein Arier es wagen kann, die oft sehr grossen Wohnungen zu mieten, so werden ihre Grundstücke unrentabel und müssen zu jedem Preise losgeschlagen werden. Bankkonten von Juden werden immer schärfer überwacht. Sobald nur wenige Mark mehr, als für den dringenden Lebensbedarf notwendig erscheint, abgehoben werden, ergeht Meldung an die Devisenstelle. Dann wird peinlich genau über den Verwendungszweck des Geldes nachgeforscht. Kein Jude hat mehr das Recht, ohne Begleitung eines Kontrollbeamten seinen Safe zu öffnen.

Die Auffassung, dass das Ghetto wieder hergestellt worden sei, ist nicht zu-treffend. Innerhalb der Ghettomauern erfreuten sich die Juden unter sich einer verhältnismässigen Freiheit, während sie heute furchtsam durch die Strassen schleichen, jeden Augenblick irgendeiner Gefahr gewärtig. In Breslau stand ihnen zu gewissen Zeiten noch das Hallenschwimmbad zur Verfügung. Unter der grossen Bezeichnung „Judenbad“ ist ihnen jetzt nur noch eine winzige Bade-gelegenheit an der Oder erlaubt. Auch der Kinobesuch der Juden hat vollkommen aufgehört.

Deutsches Turn- und Sportfest

Im Zusammenhang mit dem Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau erfolgten neue Aktionen gegen die letzten jüdischen Geschäftshäuser. Die Inhaber wurden zur Gestapo bestellt, wo man ihnen eröffnete, dass sie während der Festtage keinerlei Besuche der Fremden zu erwarten hätten. Man verteilte an sie riesige Plakate mit gelber Schrift auf schwarzem Grund „Jüdisches Geschäft“, die an die Schaufenster geklebt werden mussten. Es fiel auf, dass einige jüdische Geschäfte ohne diese Bezeichnung waren, bis sich herausstellte, dass deren Inhaber als polnische, tschechoslovakische, ungarische Staatsbürger durch das zuständige Konsulat erfolgreich geschützt worden waren. Es gab in Breslau noch zwei oder drei kleinere Kaffees und Konditoreien, die ausschliesslich von Juden besucht und von ihnen wirtschaftlich gehalten wurden. Acht Tage vor dem Turn- und Sportfest wurden die arischen Inhaber zur Polizei bestellt, wenn sie nicht sofort ein Schild anbrächten: „Juden hier unerwünscht“, so würde man ihr Lokal schliessen. Der Einwand, dass dies dem Ende der Existenz gleichkomme und

auch die Angestellten entlassen werden müssten, blieb vollkommen wirkungslos.

Arisierung — ganz von selbst

Bis vor kurzem nach hatten die Arisierungskommissare fieberhaft zu tun. Sie bestimmten einfach, welche Betriebe in naher Zeit jüdischen Händen entfallen werden müssten, und um Vorwissen war man niemals bange. Die Realisierung erfolgte in der folgenden probieren Weise: eines Tages wird der Inhaber verhaftet, unter dem Verdacht von Diebstahlvergehen oder des Steuerbetrugs. Wochenlang sitzt er in Untersuchungshaft — dann wird ihm von der Polizei nahegelegt, eine Erklärung zu unterschreiben, wonach er nach der Freilassung seinen Betrieb arischen Händen überlassen und auswandern wolle. In fast allen Fällen gibt der Mühselige nach; er unterschreibt, und unterschreibt zugleich, dass er diese Erklärung völlig „freiwillig“ abgibt. Immer steht dann ein Käufer schon bereit, den Betrieb im Einvernehmen mit dem Arisierungskommissar — dieser hat gewöhnlich vorher schon den Käufer gesucht — für ein Spottgeld übernehmen kann.

In letzter Zeit ist jedoch diese Art der Arisierung aus einem sehr einfachen Grunde zurückgegangen. Die zuständigen Stellen sind nicht mit Unrecht der Auffassung, dass die noch vorhandenen jüdischen Geschäfte und Unternehmungen unter dem Druck, dem die Abnehmerschaft ausgesetzt ist, in Kürze von selbst zum Erliegen kommen. Jeder der noch bei Juden kauft, wird zum Staatsfeind gestempelt! In Breslau ist der groteske Fall vorgekommen, dass kleinere Geschäfte in arischer Hand gegen die Arisierungen der jüdischen Konkurrenz Protest erhoben: die arischen Nachfolger früherer jüdischer Geschäfte bedeuteten eine viel grössere Schädigung für sie!

Das Letzte solle noch bleiben.

Am ersten Oktober treten die neuen Bestimmungen in Kraft: keine standesamtlichen Trauungen mehr von Juden. Jüdische Neugeborene sind von vorn herein staatenlos! Man erwartet allgemein, dass vom ersten Oktober ab jeder Jude offen seine Kennnummer zur Schenkung müsse, die an die Spitze jeder Eingabe an die Behörde anzugeben ist. Kennnummer mit der Hinzufügung „Ich, der Jude etcetera beantrage hiermit“ . . . Das Wort von Goebbels, dass es in Kürze in Deutschland noch jüdische Greise und jüdische Greiber geben dürfe, wird buchstäblich wahr. Alles, was nur eine entfernte Möglichkeit dazu hat, betreibt trotz aller räuberischen Massregeln zur Zurückhaltung jüdischer Vermögen die Auswanderung, — schon darum, weil jeder Jude in dauernder Angst vor willkürlicher Verhaftung schwebt.

Der Druck aller Ämter, die Juden zum Verlassen Deutschlands zu nötigen, wird immer stärker. Man will sich gerade noch soviel Juden zurückbehalten, um für die nächste Zeit noch einen Menschenvorrat zu den bekannten politischen Ablenkungsmanövern zu besitzen. Niemand war darüber im Zweifel, dass die jüngste Verfolgungswelle mit dem tschechoslovakischen Misserefolg des Systems aufs engste zusammenhing. Judenverfolgungen werden noch für eine Weile Masstäbe für die innere Unsicherheit des Regimes bleiben, bis auch die letzten ihr „Bündel“ geschnitten haben.

Neuer Idealismus

„Heirat oder Einheirat sucht Kaufmann Mitte 40 . . . Falls Einheirat nicht möglich, Vermögen zwecks Uebernahme eines nichtarischen Geschäfts erwünscht.“ Inserat in den „Münchener Neuesten Nachrichten vom 14. August 1938“

Die faschistische Technik der Massenlenkung

Von Oda Lerda-Olberg, Buenos-Aires

Auf einem Gebiet ist der Faschismus der Demokratie weit überlegen, nämlich in der Technik, die Massen zu lenken. Und diese Ueberlegenheit ist um so grösser, je faschistischer der Faschismus und je demokratischer die Demokratie ist. Die Demokratie würde aufhören, sie selbst zu sein, wenn sie danach strebte, es dem Faschismus gleich zu tun, und unser Rasonieren darüber, dass die Faschisten die Sache eben doch besser verstehen und die Dinge praktischer anfassen, hat keinerlei kritischen Wert, sondern ist nur eine Aeusserung schlechter Laune. Auf beiden Seiten ist die Technik durch die prinzipielle Stellung bestimmt: der Faschismus braucht lenkbare Massen für seine Zwecke, die Demokratie erstrebt Massen, die sich selbst im Sinne ihrer eigenen Zwecke lenken können und wollen.

Dieser Unterschied und die grosse Unterlegenheit der Demokratie ist uns erst durch den Siegeszug des Faschismus recht zum Bewusstsein gekommen. Oder, wenn man es anders sagen will, durch das Umschwenken grosser Massen, von deren Wurzellosigkeit und Verschiebbarkeit wir keine richtige Vorstellung hatten. Wir wussten nicht — und hätten es wissen müssen —, dass die Massenbeeinflussung auf wenigen und einfachen Tricks beruht, unter denen der Terror zwar der unentbehrlichste aber durchaus nicht der wirksamste ist. Das Wichtigste ist das Zusammenstauen der Menschen, das das Ueberspringen eines Funkens — der Begeisterung, der Entrüstung, der Panik — ermöglicht, so dass sich die tausend Köpfe und Willen zu einer Einheit verschmelzen, die jubelt oder flucht oder blind auseinanderstieht. Diese tatsächliche physische Einheit wird nicht durch das Losungswort bestimmt, das von vielen garnicht gehört, von vielen garnicht verstanden wird, sondern sie entsteht aus dem körperlichen Nebeneinander, aus einem vielleicht undefinierbaren aber nicht destoweniger realen psychophysischen Zustand der Massen, als einer seelischen Bereitschaft, sich irgendwie und von irgendetwas hinreissen zu lassen, sich von der eigenen Steuerung zu befreien, sich physisch durch Brüllen, Zappeln usw. auszutun, ohne selbst denken, urteilen, entscheiden zu müssen.

Dass das Verhalten einer Masse nicht aus der Summe ihrer Einzelwillen hervorgeht, hat man immer gewusst. Die Rede des Antonius an Zäsars Leiche, an tausend Einzelne gerichtet, hätte nie die völlige Umstellung fertig gebracht. Durch Selbstbeobachtung hat wohl jeder von uns schon gelernt, auf der Hut zu sein vor der Ueberflutung der eigenen Persönlichkeit durch die Massenstimmung, ja, durch das blosse Einbegriffensein in eine Masse. Ich wüsste keinen besseren und aktuelleren Beleg für dieses Miterissenwerden, als die im „Neuen Vorwärts“ vom 5. Juni dieses Jahres abgedruckten Worte eines „jungen Deutschen“:

„Das Schlimmste sind die Versammlungen, die Grundsteinlegungen, die Feste. Ich brülle jedesmal laut mit. Heil und Haha und Hoho. Ich will es nicht. Ich nehme mir jedesmal vor, zu schweigen. Die Reden sind mir zuwider, an die grossen Worte glaube ich nicht, auf die Redner pfeife ich. Aber ich brülle mit. Ich kann nicht anders, wenn alle brüllen. Das ist wie eine Krankheit“.

Diese Beeinflussbarkeit der Masse, ihre Verschiebbarkeit, ihr Mangel an politischer Eigenwärme wird erst in neuester Zeit von den im Besitz der Macht befindlichen Kreisen verwertet. Früher — im Altertum, in den mittelalterlichen Stadtrepubliken, bis hoch in die Neuzeit — war die unberechenbare Masse von den Regierungen gefürchtet, und alle umstürzlerischen Bewegungen stützten sich auf sie. Die besitzenden Schichten fürchteten die grosse Zahl, schauungsunterricht des potentiellen Machtverhältnisses. Das Wort von den

Sklassen, die einander zählen könnten, blieb als Warnung und Drohung wahr, auch als es keine gesetzliche Sklaverei mehr gab. Deshalb haben die Regierungen den Massen gegenüber eine doppelte Politik befolgt: ihnen zu schmeicheln, sie durch Getreideverteilungen und Schauspiele zum schmarotzerischen Pöbel zu machen oder sie zu vereinzeln, zu verstreuen, ihren Zusammenschluss nach religiösen, politischen, wirtschaftlichen Bestrebungen zu verhindern. Im Mittelalter gab es keine Masse von politischem Gewicht, ausser in den Korporationen der freien Städte. Die ungegliederte Menge der herumziehenden Armen, der im Umkreis der Klöster vegetierenden und des hörigen Landvolks war physisch zerstreut. Wenn etwas wie Gemeinsamkeit unter ihnen bestand, so war es die Zugehörigkeit zur Kirche, deren Einfluss aber jeder Aktivierung der Massenkräfte entgegenwirkte. Für die Regierungen waren die Massen eine Gefahr und kein Machtmittel, während die Diktaturen, von den Pisisstratiden an, gegen die bestehende Ordnung gerade die rechtlosen Massen ins Feld führten. Wenn dem Dogen von Venedig gesetzlich eine Höchstsumme vorgeschrieben war, die er nach seiner Wahl unter die Menge werfen durfte, so wollte man damit einfach verhindern, dass die Massen zu Fraktionszwecken gewonnen und aufgetrieben würden. Sie sollten abseits bleiben.

Mit dem Beginn des Industrialismus und dem Aufkommen der stehenden Heere wurde es unvermeidlich, dass die Sklaven anfangen, einander zu zählen. Es war das Schicksal des Kapitalismus, Massen zu schaffen und sie zu fürchten. Fabrik und Kaserne schufen die Masse. Und die Anforderungen der Maschinen und der Waffen machten die Volksschule nötig, weckten auf aus der dumpfen Hinnahme eines mühseligen Daseins. Mit der Masse, die man brauchte, musste man politisch rechnen. Die Parteien begannen um die Massen zu werben. Soweit sie dies zu volksfremden Zwecken taten, war dieses Werben natürlich auch demagogisch und rechnete mit der Kritiklosigkeit des Volks, aber so heuchlerisch und verlogen die ganze Sache auch sein mochte, so war sie doch himmelweit entfernt von der heutigen Massenverwertung, wie sie die Diktaturen betreiben. Denn die Parteien boten die Leute auf im Namen ihres Programms, von dem die Einbrufenen einiges wussten oder wenigstens wissen konnten. Wer nicht kommen wollte, blieb weg; wer Einwände gegen die Programmsätze oder ihre Aufrichtigkeit hatte, der stellte sie in Gedanken den Worten des Redners entgegen. Da war keine liturgische Aufmachung, kein Zwangsaufgebot aller, für deren Ueberzeugungen und Bestrebungen es schlechterdings keinen gemeinsamen Nenner gibt, kein Einhämmern von Parteiparolen, kein Besoffenmachen mit Gehrüll, Musik, Kontakt mit überspannten oder übermüdeten Nerven. Da war vielleicht Täuschung und Ueberlistung, aber keine Ueberwältigung. Es war, mit einem Wort, noch keine moderne Massenbewirtschaftung, mit entsprechender Verwertung menschlichen Abfalls.

Die mit dem Industrialismus beginnende Arbeiterbewegung hat aus der ungegliederten Masse Gruppen entstehen lassen, auf der Grundlage wirtschaftlicher oder politischer Gemeinsamkeit, Gruppen, denen die Klassenlage mehr oder weniger klar zum Bewusstsein kam. Auf diese Gruppen hat die sozialistische Propaganda eingewirkt, hat sie über ihre soziale Lage und Funktion aufgeklärt, ihnen Auswege aus der gegenwärtigen Not gewiesen, ihnen eine Hoffnung und eine Aufgabe geboten, aber sie nicht berauscht. Es war eine nüchterne Propaganda, was man ihr heute oft zum Vorwurf macht. Die Partei hat sogar — nicht aus Par-

teiinteresse, sondern aus pädagogischen Gründen — der Bereitschaft zu Rausch und Taumel entgegengewirkt, weil sie beide aus den kirchlichen Aufmachungen in ihrer vergewaltigenden Wirkung kannte. Aber allein die Tatsache einer Gruppierung der Massen nach Interessen und Ideen, wobei jede Gruppe sich natürlich mit kritischen Abwehrmitteln gegen andere Gruppen versah, zog der Bereitschaft zum Massentaumel gewisse Grenzen. Nur da, wo diese Gruppen sich in gewissen geschichtlichen Momenten — wie etwa beim Kriegsbeginn — wieder in der Masse auflösen, wird alles überschwemmt und fortgerissen, was an Selbststeuerung und kritischen Hemmungen erworben worden war. Von diesen Ausnahmefällen abgesehen war das Proletariat, das allmählich an Stelle der Masse trat, eine berechenbare Macht im politischen Kräftespiel: von seiner Partei, seinen Gewerkschaften und auch von seinen fluktuierenden Elementen wussten Regierung und herrschende Klassen, was sie bekämpfen oder vertreten würden.

Der Faschismus hat dann gewaltsam das vorindustrielle Chaos wieder hergestellt, hat aus dem politisch und gewerkschaftlich gegliederten Proletariat wieder die ungeformte und unberechenbare Masse gemacht, hat es des gesetzlichen Rückhalts und der ihm soziales Gewicht verleihenden Organisationen beraubt, um dann die allermodernsten Mittel der Massensuggestion auf es loszulassen. Ohne vorbereitenden Terror wäre dies Zusammentreiben der Massen, ihre moralische „Entknochung“ — um einen grauenhaften Ausdruck der modernen Chirurgie zu gebrauchen — nicht möglich gewesen. Hier, wie auf manchen andern Gebieten kennzeichnet sich die Taktik des Faschismus dadurch, dass er die höchstentwickelte Technik anwendet, nachdem er den individuellen und sozialen Aufstieg, der sich Hand in Hand mit dem der Tech-

nik vollzog und in Gesetzen und Normen verkörperte, rückgängig gemacht hat. Er ergreift das Technische des Fortschritts und negiert das Menschliche. Ja, er spielt das Technische gegen das Menschliche aus, welche Feststellung gleichzeitig seine Erfolge und seine Kulturschädlichkeit erklärt und beleuchtet.

Die Methoden der Massenpropaganda des Faschismus sind einfach eine Form der Freiheitsberaubung. Freiheit ist die Möglichkeit, unser Handeln und Sein durch eigene Motive zu bestimmen. Im Kerker, im Hungerzustand, unter Bedrohung an Leib und Leben hört diese Möglichkeit auf, aber sie hört auch auf, wenn man auf das Individuum unter Ausschaltung seiner Persönlichkeit jener Massensuggestion wirken lässt, die als Aufmärsche, Bereitschaft, Trauerkundgebungen, Ehrungen einen wesentlichen Teil der faschistischen Betätigung ausmachen. Es sind dies Zwangsmassnahmen, nicht bloss deshalb, weil alle zur Teilnahme gezwungen sind, sondern mehr noch, weil ihr Verlauf den Willen des Einzelnen vergewaltigt und durch einen dem Denken und Wollen des Einzelnen fremden Massenwillen ersetzt.

Man mag nun einwenden: das kann nicht so schlimm sein; die Menschen laufen auseinander und sind wieder sie selbst. Das trifft aber nur bedingt zu. Die wenigsten sind zu jener Selbstanalyse fähig, die dem „jungen Deutschen“ den Abstand zum Bewusstsein bringt zwischen seinem innern Ich und seinem äussern Verhalten. Die Allerwenigsten schliessen von sich auf andere, sagen sich also: das Ganze ist eine Pantomime, hinter der nichts steckt. Kommt der Klimbim wieder, sind alle wieder dabei. Die Wiederholung immunisiert nicht, sondern erhöht vielmehr die Anfälligkeit. Und solange die, die mitmachen, bei den andern echte Begeisterung annehmen und das Ausland dem Schau-

1.850.000 Mann, die zogen in's Manöver....
(Deutsches Volkslied)



Warum weinst Du, Mama, es ist ja doch nur — Manöver?

Hitler ist noch nie dagewesen

Von Bruno Altmann

spiel glaubt, sind diese Volksanstalten tatsächlich ein Machtfaktor. Unlängst hat ein südamerikanischer Staat einer Sorte falschen Geldes legalen Kurs zugesprochen, weil die Nachahmung so gut war, dass man sie nicht vom echten unterscheiden konnte. So ist es mit der faschistischen Massenbegeisterung: sie hat im Inland und im Ausland Kurs. Und entbehren kann sie kein diktatorisches Regime; ohne Presse, ohne Parlament, ohne Versammlungsrecht, ohne glaubwürdige Statistik, ist solch ein Land stumm und tot. Es spricht zum Ausland durch seine Massenaufgebote, zart andeutend, dass hinter ihnen eine beispiellose Kriegsbereitschaft stehe, wobei es möglicherweise auf sein eigenes falsches Geld hereinfällt.

Die praktischen Folgerungen aus diesen Betrachtungen über Massenlenkung sind recht spärlich, aber vielleicht doch nicht ganz wertlos. Einmal kommt uns zum Bewusstsein, dass das, was wir als „Umfall“ oder „Umschwenken“ ganzer Volksteile mit Ekel und tiefer Enttäuschung betrachtet haben, eigentlich keine moralische Wertung verdient, kaum mehr Schlüsse auf den Willen des Einzelnen zulässt, als etwa die Zukunftsprognosen bei Anwendung elektrischen Stroms. Dass also keine Unterlassungssünden der Parteipropaganda in den Erfolgen der faschistischen Massenerfassung zum Ausdruck kommen, vielmehr die bisher unklar erkannte Tatsache, dass die Masse Einflüssen unterliegt, die nicht den Weg über Gehirn und Bewusstsein nehmen. Der Faschismus beweist uns eine Eigenschaft der Masse Mensch — ihre Suggestionierbarkeit — die anscheinend nicht durch pädagogische, überhaupt durch psychische Beeinflussung zu beseitigen ist, sondern nur durch die in der historischen Entwicklung einbegriffenen Zerlegung der Masse in ideologisch und wirtschaftlich bedingte Gruppen, die politisch verwurzelt sind und nicht wie Flugsand hin und her getrieben werden.

Weiter macht man sich klar, dass diese Massenpropaganda nur die Oberfläche erfasst und gerade durch ihren Erfolg, ihre choreographische Wirkung den Faschismus von dem Versuch abhält, die Bevölkerung tiefer zu erfassen. Wenn das falsche Geld Kurs hat, wie echtes, warum soll man sich da nicht mit dem falschen begnügen?

Schliesslich muss es einleuchten, dass der Anachronismus einer ungliederten Masse, wie sie sich aus dem Ersatz des Versammlungsrechtes durch die Versammlungspflicht ergibt, auch all die Gefahren erschliesst, die diese Masse in früheren Zeiten für die Stetigkeit eines Regimes bedeutete. Sie ist, wie die Ladung eines Schiffes, die sich nach dessen Lage verschiebt und somit jede von aussen bedingte Veränderung durch die innere Verschiebung des Schwer-

Der Historiker des Nationalsozialismus wird sich einmal gründlicher als wir es zur Zeit können, mit einem merkwürdigen Widerspruch auseinandersetzen müssen. Die literarischen Wortführer und noch mehr die politischen Beherrscher des Dritten Reiches verfechten geradezu aufdringlich den Anspruch, ein ganz neues Staatssystem, gestützt auf ganz neue Weltanschauungen, Prinzipien und Rechtsgrundsätze, errichtet zu haben. Ihr immer wieder auftauchender Vorschlag, den 30. Januar 1933 zum ersten Tage des Jahres 1 im neudeutschen Kalender zu machen, hat doch wohl den Sinn, den völligen Abbruch der nationalsozialistischen Systemzeit mit der Vergangenheit darzutun; er will doch wohl zu verstehen geben, dass Hitler eine Geschichtsperiode mit völlig anderen Kulturidealen, mit völlig anderen Staatszwecken und Gemeinschaftsaufgaben eröffnet habe.

So sieht er die Sache auch wohl selber an. Er lässt sich nicht gern mit anderen Menschen vergleichen, auch wenn diese an Napoleon, Bismarck, Friedrich II. biessen und ihm, mit Abstand, der Vorrang eingeräumt wird. „Wissen Sie eigentlich mit wem Sie sprechen?“ donnerte er den wehrlosen Unglücksraben Schuschigg an. „Mit dem grössten Deutschen, der je gelebt hat. Alles, was sich mir entgegenstellt, wird zerrieben.“ Seine Schmeichler nennen diese Abneigung, und sie vergleichen Hitler deshalb nur noch mit kosmischen Potenzen. „Hitler ist eine Idee, aber er ist mehr als die Idee, denn er ist wirklich“ orakelt Professor Alfred Bäumler, und er sagt da im philosophischen Volapük nichts anderes, als dass sein Hitler mehr als der liebe Gott sei. Uebrigens eine interessante Abänderung des Berliner Flüsterwitzes: „Der liebe Gott ist grössenwahninnig geworden; er bildet sich ein, Adolf Hitler zu sein“. Was Bäumler im philosophischen Jargon daherlässt, drückt Professor Petersen, der Literaturhistoriker, viel poetischer aus: „Hitler betritt die Flur. Die Welde wird grüner, die deutsche Erde verjüngt sich. Es ist, als ob Baldur, der Frühlingsgott, Einzug halte.“ Nationalsozialistische Monatshefte, Juli 1936.) Also Adolf eine Welterschöpfungssponz. Versteht sich eigentlich von selbst, dass er, der Herrlichste von allen, auch ganz apart und unvergleichbar mit allen

Wirkpunkts verschärft und so die Gefahr der Schiffahrt erhöht. Jene Massenpantomimen, die der Faschismus im In- und Ausland als Macht vorführt und an die er selbst als an eine Macht in seinen Händen glaubt, sind nicht an den Requisiteur gebunden. Das hat besonders im Fall eines innerparteilichen Zwistes oder bei einem Kampf der Diadochen Bedeutung. Nicht alles, was sich auf dem Lichtbild grossartig ausnimmt, bewährt sich über den Bereich des Dekorationshinaus. —

sein will. Gar nicht zu vereinbaren mit diesem Anspruch auf Unvergleichlichkeit, auf Niedagewesensein, ist nun aber die ebenso oft geäusserte Ansicht, nach der gewisse Zeitalter und Personen Vorbereitungen oder Vorbereiter des Dritten Reiches gewesen sind. Einen zweiten Neuhumanismus soll die nationalsozialistische Herrlichkeit heraufgeführt haben; sie knüpft demnach doch an Griechenland, Rom, Renaissance, Weimar an. Es soll eine Reihe von Menschen Nationalsozialisten vor Herrn Anton Drexler, Parteimitglied Nr. 1 der NSDAP, gewesen sein: Armin, Wittukind, Luther, Friedrich II., Fichte, Gobineau, Wagner — weiss ich, wer alles auf dieser Einbürgerungsliste als „erster“ Nationalsozialist, als Vorläufer oder Vorbereiter des Dritten Reiches steht.

Bei diesem Einbürgerungsverfahren passieren allerhand kuriose Dinge. Man erweist auch Juden die Ehre, nationalsozialistische Vorkämpfer gewesen zu sein. Wir haben es schwarz auf weiss von Chamberlain, von Wendriner, von Stapel, das Jesus von Nazareth echt arisch und ein Judenfeind gewesen ist und sich also vortrefflich mit dem Hitler-Streicher-Konsortium vertragen hätte. Der Evangelist Markus hat allein von den Zeitgenossen, so be weist Klagges, die Botschaft seines Meisters verstanden, die eine deutsche Botschaft keine jüdische, gewesen ist. Judas Makkabäus — ist, nach ganz nationalsozialistischem Kommentar, so etwas wie die ehemalige Inkarnation Hitlers, und Händels Oratorium feiere eigentlich den Arrangeur der „deutschen Bartholomäusnacht“ vom 30. Juni. Nun, diese Juden sind alle Arier von Gnaden Rosenbergs geworden, und sie kann man getrost zu Nationalsozialisten machen.

Der Widerspruch ist jedenfalls evident und Widersprüche gefährden Lehre und Glauben. Was ist nun also der Nationalsozialismus? Er kann doch nur eines von beiden, entweder etwas ganz von Grund auf Neues, oder etwas sein, was so oder so ähnlich schon einmal dagewesen ist. Was hat es mit dem Hitler auf sich? Er kann doch nur entweder ganz patentiertes Original oder Fortbildner, Schüler, Imitator sein. Wenn deutsche Gelehrte vor solchen Alternativen stehen, so ist die Lösung für sie noch aus einem besonderen Grunde schwierig. Jede Leistung muss aus geschichtlich beglaubigten Vorleistungen verständlich sein, sonst ist sie nicht einbringbar, sonst gerät sie zu leicht in Gefahr, als kapriziöses Gebilde zu gelten, mit dem sich „ernste Forscher“ nicht abgeben sollen. Daher ist es so schön, dem Hitler nachsagen zu dürfen, Du warst ja schon einmal da, als arischer Judas Makkabäus, den der grosse Georg Friedrich Händel mit seinem unsterblichen Oratorium gefeiert hat. Daher fällt so viel Glorie für den Nationalsozialismus ab, wenn man Schopenhauer, Fichte, Goethe, Luther usw. als Schwurzeugen für ihn aufrufen kann und behaupten darf, dass Friedrich II., Wittukind, Armin bereits wie echte Nationalsozialisten gehandelt haben. Alles ganz schön, aber wenn so viele Leute vor Drexler und Hit-

ler in ihrem „Geist“ gedacht und operiert haben, was bleibt dann noch Grosses übrig für sie selbst? Wie kann sich insbesondere der „grösste Deutsche, der je gelebt hat“, als solcher legitimieren, wenn er bloss nachtrifft oder nachredet? Schwieriges Problem.

Wenn Schwierigkeiten mit Krampf aus der Welt zu schaffen sind und das nationalsozialistische Gesicht dabei gezeigt werden soll, so ist das stets eine verlockende Aufgabe für den Ordinarius der politischen Pädagogik an der Universität Berlin, Alfred Bäumler. Seine Zauberformel, um nicht zu sagen, sein Dreh, lautet so: *vorgeahnt* wurde der Nationalsozialismus, *nachgedacht* oder *gar vorgehtan* ist er nicht. Hitler hat Vorahner, nicht Vorläufer. Er ist eine einmalige Grösse. „Er ist sozusagen noch nie dagewesen.“ Darauf stieg, eine halbe Kollegstunde lang, die Belehrung über den Unterschied von Vorahnen und Vordenken, zwischen Vorahnen und Vortun. Man dürfe nicht sagen, dass alles schon längst erwogen oder im Prinzip erfunden sei, es wäre eben bloss vorempfundener oder besser vorgewünscht worden. Cervantes habe in einer Novelle eine Leinwand beschrieben, über die Menschen, Massen, Gegenstände dahinjagen; das klinge allen hübsch technisch. Dann aber werde die Sache naiv-ethisch und Cervantes fährt fort: wer schuldlos sei bezüglich sechster Gebot, der könne das alles sehen, andere nicht. Hier erkenne man die Verhältnisse ganz klar, der spanische Dichter habe die „Kinematographie vorgeahnt, nicht vorgeahnt oder gar vorweg erfunden. Vom Nationalsozialismus gelte dasselbe. Ein ganz Grosser, wie er alle Jahrhunderte mal auf trete, habe etwas gewünscht, was der Nationalsozialismus erfüllt habe; vielleicht habe sein Geist sogar Mittel in Erwägung gezogen, um den grossen Uebeln abzuhelfen, es wären alles Wunschträume gewesen, die Wahrheit habe erst der Nationalsozialismus erkannt, erst das Dritte Reich habe die herrliche Realität Deutschland 1938 heraufbeschworen. Gewiss habe Luther gewünscht, die Emanzipation von der katholischen Kirche, und nach ihm hätten manche den Einfall gehabt, Staat oder Volk müssten selbst Kirche werden; das alles sei ein Traum, eine geistreiche Randbemerkung gewesen. Dühring habe auch die Ausstossung des jüdischen Fremdkörpers vorgeschlagen, auch das nur Aphorismus. Vollig Ernst gemacht in Gedanke und Tat habe erst immer der Nationalsozialismus. Daher sei Hitler „gemein schöpferisch“, also ganz von unten bis oben, Stück für Stück ein Werkmeister, ein Vollender.

Nun können alle zufrieden sein, die am Dritten Reich viel Freude haben. Armin und Wittukind, der arische Judas Makkabäus und Friedrich II. von Preussen haben immerhin etwas getan für den Nationalsozialismus. Sie haben ihn vorausgesehen. Die historische Anknüpfung im Sinne der wissenschaftlichen Forderung ist also zulässig. Aber der grösste Deutsche, der je gelebt hat und der das selber feststellt, kann auch zufrieden sein. Zwischen Vorahnung respektive Wunschtraum und realer Vollendung

Wiedersehen mit Gerhart

Da sassen wir uns also endlich gegenüber, nach fünf ereignisreichen Jahren. Er hatte mir eine Karte geschrieben: er komme nach Paris. Ob ich noch an die schöne Zeit enger geistiger Gemeinschaft dachte, und so weiter. Vorsichtigerweise hatte er die Karte jenseits der deutschen Grenze, in Brüssel, geschrieben und in den Kasten geworfen.

Aber nun muss ich meinen alten Freund vorstellen. Es ist Gerhart Beckers, Mitglied des Lehrerkollegiums an einem westdeutschen Gymnasium. Fünf Jahre pflegen einen Menschen sehr zu verändern, besonders in heroischen Zeiten. Aber er war frisch und gebräunt, die philologische Würde trotz ergrauter Schläfen leicht abgeschwächt durch aufgeräumtes Mannesjungsein.

Nach dem ersten Händedruck — Gerhart sah sich etwas scheu um im Kaffee auf dem Boulevard Saint Michel — erklärte er mir, er sei nach einem langen inneren Ringen überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus geworden. Heute sei der deutsche Mensch zunächst einmal körperlich regeneriert, er speziell durch viele Gepäckmärsche, in seinem Gau sei er Obmann für Leibesübungen.

Aber auch sonst: „Wir sind wieder eine starke und selbstbewusste Nation. Wenn Du mal meine Jungen sehen würdest... Man hat wieder seine gerade Linie, und es ist Disziplin da, auch sich selbst gegenüber.“ Diesen Satz hielt er für entscheidend und betonte ihn mit äusserstem Nachdruck. Es kam dann freilich noch eine Pointe,

ein wahrer Schrei gegen die eigene Vergangenheit. Bei unserer letzten Begegnung vor sechs Jahren war er ein offener Demokrat, bewegt von der Vielfalt pädagogisch-philosophischer Probleme, kämpferisch orientiert gegen jede diktatorische Tradition. Jetzt sprach er von Jahren der Schmach.

Ich schwieg sträflicherweise. Irgendetwas lähmte meine Debattierlust gegenüber dem Freunde und bald war ich mir über die Ursache im klaren. In seinem Bekenntnis war etwas zu Unbedingtes, eine allzu laut betonte Sicherheit, die auf dem Fluchtwege vor einer geheimen und gramvollen Unsicherheit zu sein schien; so etwa, als ob er mit hallender Werbekraft eine fix und fertige klischeierte Sache zu vertreten hätte. Ich musste an ein Glas mit einem Sprung denken: es klingt noch, aber mit einem unreinen und untrüglichen Nachzittern.

Das Kaffee, weit über das Trottoir ausgedehnt, war überfüllt. Die Gäste sprachen unbeherrscht — fröhlich. Gerhart Beckers sah sich immer wieder überrascht um. Er sprach fühlbar aus Freude am Sprechendürfen. Als ich ihn fragte, ob ihm Paris nach all den hinreissenden Erlebnissen in der Heimat noch gefiele, antwortete er: „Es ist bei uns anders. Bei uns hat man mehr Zucht und redet öffentlich nicht so laut. Kennt man den Nachbar? Man sagt etwas Unbedachtes, es wird vielleicht missverstanden. Du musst aber nicht glauben, dass wir nicht frei wären. Wir sind innerhalb unserer Volksgemeinschaft freier als jemals zuvor.“ Ich wandte ein, dass ich mich in diese Verwandlung eines alten Individualisten erst gewöhnen müsse. Ob er sich noch erinnere, wie er in der schwarz-rot-goldenen Burschenschaft, die freilich hin-

reichend gleichgeschaltet sei, gegen jede staatliche und weltanschauliche Befehlsgewalt wie ein wackerer Achtundvierziger das Recht der vollkommenen Meinungsfreiheit verfochten und sich dabei herzlich wohlgeföhlt habe.

Ob es die gemeinsamen Jugenderinnerungen waren oder das Atmosphärische des zwanglos beweglichen und geniessersischen Paris, dessen Lichter sich schillernd zu entzünden begannen: Gerhart Beckers bekam allmählich Rückfälle in die Problematik. Den Anlass gaben die lauten Rufe der Zeitungsverkäufer. So etwas gäbe es bei uns nicht mehr, meinte er, als er sich Blätter verschiedener Richtungen kaufte. Allerdings, die Instrumentierung: „ein Volk, ein Staat, eine Presse“ sei eintönig, eine Zeitung genüge für alle.

Ich stiess eilig nach. Ob er sich denn wirklich unter der Kasernierung wohlfühle? Ob er den Menschenglauben preisgegeben habe, die einst so geliebte Standarte der Humanität, unter den Tritten brauner und schwarzer Einheitsstiefel? Er, Gerhart, solle doch aufrichtig sein. Man höre doch die falschen Töne. Er alarmiere sich doch selber, einfach, weil er müde sei, seelisch müde.

Langsam kam der wirkliche, der echte Gerhart Beckers zum Vorschein. Als ich mit ihm ansties und an unsere private Studentenparole ausserhalb des Comments erinnerte: „Gerhart, Mensch, — werde wesentlich!“ liess er das eigene Abziehbild hinter sich und kroch aus seiner unsichtbaren Uniform. Seine Stimme wurde scheuer und gehemmt. Wesentlich solle man sein? Wie stelle man sich das vor? Es bleibe doch nur: mitmachen oder untergehen. Wesentlich — mit Frau und Kindern! Wir haben ein öffentliches und ein

privates Leben. Ich bin staatsreu. Das ist keine Lüge, denn ich bejahe vieles, was der Führer getan hat und die schwache Republik unterliess. Ich bin für die meisten Institutionen des Dritten Reiches, Arbeitsdienstpflicht und anderes. Aber...“

Ich ermunterte ihn. Er möge von diesem „Aber“ und von dem Privaten reden in der alten und unvergessbaren Kameraderie. Und nun bekannte er. Privat hätten wir ganz unter uns, geistigen und seelischen Durst. Wer sich nicht einfach auf eine innere Wüste zurückziehe, bleibe für sich human und geistig so reich und lebendig wie immer, oder wenigstens in der Sehnsucht, es bleiben zu wollen. „Nach aussen haben wir Furcht, dass wir uns selbst verraten — Furcht vor den andern, dass sie uns verraten.“

Es war ernst zwischen uns geworden. Ich hatte ihn verstanden. Alles Forschen und Zackige an ihm war nichts als der Zwang zu einer Ueberkompensation, um die innere Brüchigkeit unkenntlich zu machen. Ich sagte ihm offen, dass er vor seinen Vorgesetzten selbst hier in Paris wie überall im Auslande den stolzen Vertreter einer geborgenen deutschen Munterkeit nur vortäusche. Er antwortete nicht. Den Hinweis auf die Tragödie der deutschen Intellektuellen (die von tragikomischen Zügen nicht frei ist) unterliess ich. Er war mir zu alltäglich vor der Verwandlung meines Freundes.

Unser Gespräch war erschöpft und verstummt. Wir nahmen ein Taxi und fuhren zur Gare du Nord. Beim Abschied sagte er mit einer zögernden und wehmütigen Stimme: „In einigen Stunden bin ich wieder in der Heimat. Ich liebe sie. Aber ich fühle ich mich heute in der Heimat unbe-

legt da ihm u um die gab es leben. Bäum dagewe
Die nalsozi braune wird. a Rundso schn grosser materie
„V han geg die vorz glied zig sollte führ verbi dreis gleich Finan
Die das ei stes“ e liehkeit Beobac nur ge liekerr
„E cher die sind, endli sen, tuere Fahr rei u knifis komr unwei und schet hote. Schli Selbst einfa Der Erich meint Führer jeden ist. We nicht I deutsch
Gefa Ein an der lin ein bilder in der auch T würdig dass T ersohr faschist nicht vielgef musika Barth v lialisch
Lang schreib als du Paladin werde sch mehr, I wieder
Qua Einig sich dr Vermas und zu geübten jene un sitions lers Fe den. Di (Heft 9 Kierkeg schäftig sönlich heraus: „Be des F vertre mitter der M liehke ren t einzel verlo Die k chende schört Dritten
„Al lich Ausan Ueber

Die Wirtschaftskaserne

Vom braunen Materialismus

liegt das ganze Werk. Die Distanz zwischen ihm und den Vorahnen ist gross genug, um die Gleichung aufzustellen: vor Hitler gab es das Genie, mit Hitler gibt es den lieben, oder besser den allmächtigen Gott. Bäumler hat recht: Hitler ist noch nicht dagewesen.

Bruno Allmann.

Für 30 Pfennig

Die Bundesleitung einer grossen nationalsozialistischen Organisation, die in der braunen Presse nicht näher bezeichnet wird, richtet an ihre Landesvorstände ein Rundschreiben mit der Aufforderung, sich so schnell wie möglich um den Absatz eines **grossen Restbestandes von Broschürenmaterial** zu bemühen. Es heisst darin:

„Von der Broschüre sind Vorräte vorhanden, die schnellstens vor allen Dingen den neu aufgenommenen Mitgliedern zugeführt werden sollen. Es war früher vorgesehen, dass von jedem neuen Mitglied beim Eintritt die Schrift für fünfzig Reichspfennig erworben werden sollte, **um in unsern Kampfgeist einzuführt zu sein**. Wir wollen den Landesverbänden jetzt diese Broschüre zu netto dreissig Reichspfennig überlassen, um gleichzeitig eine weitere Stärkung der Finanzen herbeiführen zu können.“

Die nationalsozialistische Presse findet das eine solche Anrufung des „Kampfgeistes“ die ganze Organisation der Lächerlichkeit preisgebe, und der „Westdeutsche Beobachter“ verwendet Worte, die sonst nur gegenüber Volksverrättern und Heimtückern gebräuchlich sind:

„Es ist geradezu empörend, mit welcher Leichtfertigkeit hier mit Begriffen, die uns alten Nationalsozialisten heilig sind, Schindluder getrieben wird. Macht endlich Schluss mit den tönenden Phrasen, den Superlativen und der Wichtigkeit! **Allmählich drohen wir in ein Fahrwasser der Grosserei, Schönfärberei und der Ueberheblichkeit, von Byzantinismus ganz zu schweigen**, hineinzukommen, das eines Deutschen einfach unwürdig ist. Solche Leute verfälschen und verfälschen, zerreden und vermanen nachgerade alle Begriffe und Symbole, die uns heilig sind. Macht endlich Schluss mit der Lohbudelei und der Selbstbeweihräucherung, und werdet einfache und schlichte Volksgenossen.“

Der Autor dieser Zeilen, ein gewisser Erich Borebers, schlägt den Sack und weist den Esel. Jeder Hieb trifft einen Führer, dessen Phrasen anzubeten eines jeden Deutschen heilige Pflicht geworden ist. Wer die dreissig Pfennige Kampfgeist nicht bezahlt, stellt sich ausserhalb der deutschen Volksgemeinschaft.

Gefahr für einen Biographen

Ein gewisser Heinz Barth hat im Dienst an der Achse im Deutschen Verlag zu Berlin ein Buch erscheinen lassen: „Lebensbilder aus dem neuen Italien“. Darin wird in der Reihe der faschistischen Grössen auch **Toscanini** in einem langen Essay gewürdigt, unter Umgehung der Tatsache, dass Toscanini, mit dem jüdischen Schwiegersohn Horowitz, im Protest gegen das faschistische Regime den Boden Italiens nicht mehr betritt und demonstrativ als vielgefeierter Gastdirigent regelmässig das musikalische Palästina erfreut. Heinz Barth wird also am längsten nationalsozialistischer Publizist gewesen sein.

Längst ist er wieder der pädagogische schreiblich heimatlos, vielleicht viel mehr als du in der Fremde.“

Paladin seines Führers. Seine Hitlerjungen werden von ihm eisenhart und windhunde schnell erzogen. Geschrieben hat er nicht mehr, und ich zweifle daran, dass er mich wiedersehen möchte.

Harald.

Quallen gegen Quallen

Einige der Stimmen herauszugreifen, die sich drüben immer wieder gegen braune Vermassung und Verherdung wenden, ist ab und zu notwendig, weil sie den weniger tränen Augen des Auslandes entgegen und jenseits unter der Oberfläche gärenden Oppositionsströmungen anzeigen, die von Hitler's Festreden hartnäckig abgeleugnet werden. Die „DAZ“ zitiert aus der „Zeitwende“ (Heft 9) einen Artikel, der sich mit **Sören Kierkegaard und Friedrich Nietzsche** beschäftigt und beide als Propheten der Persönlichkeit feiert. Wir greifen zwei Stellen heraus:

„Beider Denken kreist um das Problem des Einzelnen und der Gemeinschaft. Sie vertreten die Position des Einzelnen in der Mitte einer Gemeinschaft, die sich in der Masse, im Publikum, in der Öffentlichkeit, ja schliesslich im Pöbel verlor und aufgelöst hat. Sie wollen den einzelnen Menschen zurückrufen aus der **Verlorenheit an das Allgemeine**...“

Die kritiklose, dem Kommando gehorchende „Verlorenheit an das Allgemeine“ ist bekanntlich zum ersten Gebot des Dritten Reichs.

Es gab mal eine Zeit, da wollten die Nazis beweisen, dass die ökonomisch-historische Geschichtsauffassung ein gemeines jüdisches Blendwerk sei. Gehen wir ohne theoretische Umschweife zu den Tatsachen und Resultaten über.

Keine politische Bewegung des letzten Jahrtausends kam mit einer so antimaterialistischen, moralisch aufgedonnerten Phraseologie daher, wie die nationalsozialistische. Sie wollte Deutschland sittlich erneuern, von den Entartungen und dem „materialistischen Denken des Liberalismus und Marxismus“ befreien. Eine neue Kultur, neue Kunst, ein neuer Mensch, rassistische Neuausrichtung, Veredelung des Blutes, ein neuer Adel wurden verheissen. Das knallte nur so von moralischer Reinigung und Antimaterialismus. Wirtschaftliches ist eine Angelegenheit zweiter Ordnung und nur vom „liberalistisch-marxistischen Rationalismus“ derart ungebührlich in den Vordergrund gerückt worden, als sei es Zentralpunkt alles sozialen Lebens.

Das Resultat von viereinhalb Jahren: Noch nie hat sich eine ethisch aufgezümmte Bewegung mit soviel Heiligeschrei in die Klauen einer militärischen Wirtschaftsdespotie geworfen, wie die Hitlersche. Heute kreist drüben alles um Import, Export, Devisen, Rohstoffe, Ernte, Abfallverwertung. Die deutsche Wissenschaft, von den Chemikern bis zu den Paläontologen, hat nicht mehr der Wahrheit und objektiven Forschung, sondern dem Vierjahresplan zu dienen. Von den Abfällen bis zum täglichen Küchenzettel (der Armen!) dreht sich alles um den Vierjahresplan. Es gibt drüben kein

anderes Lebensgesetz als die Wirtschaftsnot und die braune Wirtschaftsdoktrin. Dass die hinwiederum dem Militarismus und der Kriegsvorbereitung dient, weiss man, aber auch das sind ja nur die aussenpolitischen Konsequenzen der gleichen kranken, machtkollerigen, wirtschaftsmaterialistischen Zwangsvorstellungen: Eroberung von Rohstoffbasen, Getreideländern, Ölquellen, Kolonien. Im lauten Trubel der braunen Krampfwirtschaft verschwindet allmählich jede ideologische Verschleierung, deren sich autokratische Machthaber zu bedienen pflegen. Vier Kinder sollen die Heiligkeit der Ehe demonstrieren, aber die Nazipresse weiss, was das Volk weiss und gesteht darum zwischendurch, dass der Militärraube, der auf Vernichtungskrieg sinn, immer auf reichlichen Nachwuchs bedacht sein muss, und wäre es nur, um dem Schlagwort „Volk ohne Raum“ die nötige Expansions- und Beweiskraft zu geben.

Tempo und „Dynamik“ dieser irrsinnig-krampfhaften imperialistischen Politik sind derart, dass sie kaum noch Zeit hat, brauchbare ideologische Mäntel umzuhängen. Gar zu rasch fällt der Mantel mit der Beute. Zwei grobe Beispiele sind die Ueberfälle auf Abyssinien und Spanien. Wie rasch zerstoben da die Phrasen von Zivilisationskrieg, wie hurtig kam der Pferdefuss des Raub- und Eroberungskrieges durch. Heute weiss das deutsche wie das italienische Volk: in beiden Fällen geht es um Rohstoffe, Quecksilber und strategische Positionen. Es heisst, dass an den Schwindel von der „Rettung der Kultur“ nur noch

einige nordwestliche Edelleute glauben, aber das erscheint selbst in dieser Begrenzung unwahrscheinlich.

Nicht einmal der Streichersche Antisemitismus bleibt beim Blutglauben, sondern hilft materialistisch nach: Aljuda plündert die Wirtsvölker, mästet sich mit ihrem Schweisse, also nehmt euch zurück, was sie euch geraubt, es gibt eine schöne Beute. So entstanden die Eherkonzerne der braunen Neureichen.

Ab und zu wird den führenden faschistischen Volkserneuerern das ethische Wams zu enge. Dann fahren sie aus der bemalten Haut und der gut vorbereitete Raubkrieg wird ganz offen als sozialmaterialistischer Notakt deklariert. Da reden Führer und Duce unverhohlen von der ungerechten Verteilung der Welt und ihrer Güter, die „proletarischen Nationen“ beschwören die „Besitzvölker“, die Habenichtse, um mit Mussolini zu reden, klagen die Bourgeoisstaaten an. Ein demagogischer, vulgärmaterialistischer Versuch, proletarische Klasseninteressen, proletarische Klassenforderungen nach aussen abzulenken, gegen die Bourgeoisien gegnerischer Länder zu entladen. Kurz, wie sich Karlichen den historischen Materialismus vorstellt, so ungefähr wird er von den Diktatoren exerziert und praktiziert.

In ihrer Sünden-Maienblüte appellierten die Nazis an Irrationales: Rachebedürfnis, entgleister oder verwirrter Schichten, Ueberlebensbegehr, Wunderglauben, Heilandssehnsucht, Kulturmüdigkeit, romantischer Orang der Jugend. Dann kam der Zwangstaat, die neue Kaserne, die neuen Reichen, die Messen der saturierten braunen Bonzen, die Eheraktien, Bonzenvillen, Bonzenschlösser, Bonzenfeste, Abfallsammlung und staatliche Küchenfernlenkung. Wie rapid wurde der irrationale Hochbetrieb von der rauhen ökonomischen Wirklichkeit verdrängt! Heute macht der Krawall um den Vierjahresplan, um Abfallverwertung, Küchenzettel, Nahrungsrationierung, Produktionssteigerung und „Erzeugungsschlacht“ mindestens siebzig Prozent der braunen Propaganda aus. Die Nazimuse über hat den Spaten, den Eintopf, den Häring und die Produktionsfront zu besingen. Psychologen können an diesem Exempel studieren, wie leicht irrationale Räusche lunger Generationen in barbarisch technisiertes Zweckdenken umzuwandeln sind, wenn die hyperrationale Praxis von Radio und kommandierter Presse einer Diktatur heldisch frisiert und romantisiert wird.

Trotzdem dümmert schon heute vielen ehedem Hitlergläubigen die zwangsökonomische, kasernenhafte Vernüchterung und Verfinsternung ihres Daseins, und mit Stauern erkennen sie, dass die „liberalistisch-marxistischen Materialisten“ gleichzeitig die Vertreter ewiger idealistischer Postulate sind: Recht, Gerechtigkeit, Freiheit. Mit oder ohne Krieg wird das Gros des deutschen Volkes von neuem entdecken müssen, dass es einen **Mythus der Humanität** gibt und dass der verlogene braune Materialismus ein grauenhaftes Abfallprodukt der untergehenden kapitalistischen Welt ist.

B. Br.

Der Spiegel

Es glückte, Sie haben die Menschen verändert, geknebelt, dressiert, bis ein Grossteil der Schar ihnen selber so gleich wie ein Abziehbild war. Das spreizt sich nun ringsum, betrest und bebändert.

Sie finden sich selbst in dem feilsten Gelichter, im Blockwart, der spähend die Meckerer zählt, im SS-Mann, der seine Gefangenen quält, im Spitzel, im Dieb, im bestochenen Richter.

Sie können ihr eigenes Abbild nicht segnen, den Spiegel, den sie sich vor Augen gestellt. Sie verachten die feige, verlogene Welt, in der sie sich tausendmal selber begegnen.

Und jene, die nicht mit dem Strome geschwommen, die hassen sie doppelt, gepeinigt von Neid, dass es Menschen gibt, die sich vom Grauen befreit, dem sie und der eigne Tross niemals entkommen.

Sie hassen ihr Abbild und hassen, die frei sind, sie möchten sich häuten und wissen nicht wie, sie verachten die Kriecher und töten all die, die, wenn es zu kriechen gilt, nicht mit dabei sind.

Verwirrt und vom Spuk genarrt, geben die Tröpfe zuletzt statt sich selber dem Spiegel die Schuld. Sie zerschlagen das Glas — und des Volkes Geduld, und treffen dabei nur die eigenen Köpfe.

einer unnötigen Herausforderung oder einer gemeinen Handlung aufringt, lässt sich dann von echter Tugend reden? Beweist derjenige etwas, der die Mächte des Schicksals frech oder töricht verhöhnt? Ist es „mutig“, wenn jemand gegen alle Gebote der Klugheit handelt? Insofern ist der wahre Mut meistens viel „still“, als es sich mancher denkt.“

Jeder Leser drüben weiss, was hier getroffen werden soll: die Brutalität und Grossrederei der braunen Hasardeure und Gewaltanbeter, die Kriegshetze, die leichtfertige Brandstifterei der Achse... Mit dem eigentlichen Quellentier hat die Betrachtung nichts zu tun, für alle Fälle wird jedoch ein Bild der „Kompassqualle“ beigegeben.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ dient den Goebbels'schen Anweisungen quallig und brav. Aber ab und zu rächt sich Schmock für die demütigende Unterdrückung — und dann rächt er sich ebenso unangreifbar wie fürchterlich.

Der pessimistische Philosoph

Heinz Stegweit ist nicht nur ein anerkannter deutscher Dichter. Er ist auch Philosoph und macht sich über die Eigenheiten des Menschengeschlechtes im „Westdeutschen Beobachter“ die folgenden Gedanken:

„Es stimmt nicht, dass der Mensch nur ein Säugetier im grossen Verein der Lebewesen sei. Vielmehr ist das Menschengeschlecht eine völlig selbständige kreatürliche Anhäufung von edlen und unedlen, von höheren und niederen Geschöpfen, also von Löwen, Adlern, Füchsen, Gänsen, Affen, Sperlingen, Nachtigallen, Hyänen, Wölfen, Schafen, Wanzern, Schlangen, Tauben, Dickhäutern, Ochsen, Papageien, Hofhunden, Katzen,

Elstern, undsoweiter, ach, undsoweiter.“

Hat Heinz Stegweit diese Beobachtungen mitten in der deutschen Volksgemeinschaft gemacht? Wie will er sie mit der Rassenlehre vereinbaren? Ist es denkbar, dass es selbst unter den Wanzen noch Unterwanzen gibt, die die zarte Taubenhaut des Dichters behelligen? Seine zoologische Perspektive zeugt jedenfalls von einem sträflichen Pessimismus gegenüber dem deutschen Aufbruch.

Mass und Wert, die von Thomas Mann und Konrad Falke im Verlag Oprecht-Zürich herausgegebene Zeitschrift, tritt in ihren zweiten Jahrgang. Die Einleitung, die Thomas Mann dem neuen Jahrgang vorausschickt, ist weit mehr als Rückblick und Ausschau eines Zeitschriften-Unternehmens: in ihr ist die Grundaufgabe unserer ganzen heutigen Zeit in Worte gefasst.

Das Heft enthält ferner einen Aufsatz „Phänomenologie“ von Ulrich Eysler, einen Rückblick auf das Lebenswerk des Philosophen Edmund Husserl; — die Novelle eines jungen Franzosen Jean-Paul Sartre „Die Mauer“, deren Hintergrund der spanische Bürgerkrieg bildet; — eine gründliche historische Betrachtung von Golo Mann „Gentz und die Französische Revolution“; — zwei „Briefe über das Judentum“, der eine vom zionistischen, der andere vom jüdisch-europäischen Standpunkt aus geschrieben.

Verhaftungen von Bibelforschern. In den letzten Monaten sind wieder eine ganze Anzahl von Ernst Bibelforschern verhaftet worden. Dabei hat die Gestapo als Belastungsmaterial Schriften der Bibelforscher aus der Zeit vor 1933 beschlagnahmt.

Familie Paschke

Ihre drei gefährdeten Kinder

Friedrich Paschke war Bergarbeiter in Aisdorf bei Aachen. Er wohnte mit Frau und fünf Kindern in einer kleinen Siedlungswohnung ganz in der Nähe der Grube, deren Gelärm Tag und Nacht das Gemäuer des Häuschens erschütterte. Die Familie hatte kaum zu leben. Unpolitisch wie er war, begab sich Friedrich Paschke auf einen Fluchtweg: Er suchte Trost bei den „Ernstern Bibelforschern“. Er und seine Frau waren die treuesten Besucher der kleinen Gruppe, die ihre Tagungen abwechselnd bei den Mitgliedern abhielt.

Gemeinsam wurde die Bibel gelesen, abwechselnd hielten erfahrene Anhänger Vorträge über den Sinn des ihnen heiligen Wortes, in gläubiger Verbundenheit suchten sie den lebendigen Jesus in ihrer Umwelt, womöglich auch in dem verrussten Aisdorf bei Aachen. Da wurde die Gruppe verraten. Alle Anhänger wurden verhaftet und kamen vor ein Sondergericht. Friedrich Paschke bekam ein Jahr Gefängnis, seine Frau sechs Monate. Mitleidige Nachbarn nahmen sich der Kinder an, deren Jüngstes noch nicht ganz drei Jahre war. Die Paschkens blieben vor Gericht, wie später im Gefängnis, standhaft bei ihrem Bekenntnis und ihrem Glauben, so dass ihnen selbst fanatische Nationalsozialisten die persönliche Achtung bezugten . . .

Die Gefängniszeit war vorbei, die sieben Paschkens waren wieder beisammen. Abends nach der Arbeit las der Vater seinen drei älteren Kindern wiederum aus der Bibel vor. Es war das Dasein einer geschlossenen, in wirtschaftlicher und seelischer Kargheit lebenden Familie, niemandem zu Leide, sich selbst zur Liebe, wobei zur Familie alle Ringenden und Irrenden gemäss Gottes Wort gezählt wurden.

Eines Tages kamen die beiden älteren Jungens aus der Schule und sagten dem Vater, sie müssten jetzt in die Hitler-Jugend. Der Lehrer verlange es, und alle andern Kinder wären dabei. Friedrich Paschke erklärte ihnen, dass der Eintritt in die Hitler-Jugend nach den amtlichen Mitteilungen freiwillig sei. Wer nicht wolle, der brauche nicht, und er, Vater Paschke, sei nicht sehr dafür.

Aber während sie vom Vater und von der Mutter die guten Worte von der Eintracht unter den Menschen und vom Frieden hörten, mussten sie in der Schule die nationalsozialistischen Lieder singen, an Kriegsspielen in den Pausen teilnehmen. Die Jungens fanden sich zwischen den Eltern und der Schule nicht mehr zurecht. Da wurde eines Tages dem Konflikt ein Ende bereitet: beiden Eltern wurde das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen und einem von der Partei gestellten Pfleger übertragen, unter folgender Gerichtsbeurteilung:

„Der Vater hat das Recht der Sorge für die Person seiner Kinder missbraucht und dadurch deren geistiges Wohl gefährdet. Die Eltern werden als fanatische Anhänger der „Ernstern Bibelforscher“ stets mittelbar oder unmittelbar einen entsprechenden Einfluss auf ihre Kinder ausüben. Dadurch besteht eine grosse Gefahr, dass die Kinder für die Bestrebungen der „Ernstern Bibelforscher“ gewonnen würden und dem Staat verloren gehen. Darin liegt eine erhebliche geistige Gefährdung der Kinder. Versagt das Elternhaus in der Arbeit für das staatliche Erziehungsziel, und versucht es, Schule und nationalsozialistischen Staat an dieser Arbeit zu verhindern oder zu stören, so bedarf es einer verstärkten Einflussnahme dieser Stellen auf den Jugendlichen, weshalb den Eltern das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen werden musste.“

Diese Familie Paschke ist auseinandergefallen. Die drei Jungens, um die es sich handelte, kamen in die Familien alter Kämpfer, um im Geiste Adolf Hitlers abseits von der Bibel erzogen zu werden. Wenn sie den Eltern oder den Geschwistern auf der Strasse begegnen, so wagen sie höchstens einen verstohlenen Gruss. Die Mutter bringt ihnen die Wäsche und hin und wieder etwas Essen: sonst steht sie für die Kinder ausserhalb der Volksgemeinschaft.

Brünhilde und die Achse

Dem „liberalistischen Literaturbetrieb“ wurde von den Nazis vorgeworfen, die Form sei ihm wichtiger gewesen als der Inhalt. Heute konstatieren gleichgeschaltete Kritiker drüben die Herrschaft des Stoffes über die Form. Namentlich bei dem jungen Nachwuchs zeigt sich immer wieder, dass der Eifer, die von obenher propagierten Stoffe konjunkturrell auszuwerten, bedeutend stärker ist als die Gestaltungskraft. „So geschieht es“, schreibt die „DAZ“:

dass gerade über die grossen Fragen, über die das deutsche Volk eigentlich erst in den letzten vier Jahren richtig nachdenken gelernt hat,

heute Bücher erscheinen, die mehr schaden als nützen. Mag auch das Problem erkannt und richtig gelöst, der innere Aufbau klar und der Stil flüssig sein, irgendwo in der künstlerischen Gestaltung spürt der Leser den mangelnden inneren Kontakt des Autors zum Werk. So droht an die Stelle der Talente vernichtenden Herrschaft der Form über den Stoff eine Herrschaft des Stoffes über die Form zu treten.“

Das Blatt führt zwei unerfreuliche Beispiele an. In dem einen Buch versucht ein Autor, „die Wandlung des bäuerlichen Menschen zum Industriearbeiter auszu-schöpfen . . .“ Die Sache misslingt und lässt kalt, weil der Autor Berger, „in der Literatur kein Unbekannter mehr“, über stadtmässige Blühvorstellungen nicht hinaus kommt und mit dem Herzen unbetieilt ist, was für diese Gattung Romane seit 1933 typisch ist.

Der zweite Roman vergreift sich an Brünhildes Geschichte. Die Autorin konstruiert so eine Art Achsenroman der germanischen Frühzeit. Sie lässt Brünhilde den kommenden Bolschewismus seherhaft ahnen, weshalb Brünhilde die langobardischen Verwüstungen Oberitaliens verurteilt und die Vereinigung von Germanen

und Römern „zum Schutze der abendländischen Kultur gegen den Ansturm Asiens“ fordert. Da hakt es auch bei der „DAZ“ aus:

„Das sind Erkenntnisse eines Geschichtsprofessors aus dem 19. und 20. Jahrhundert. In dem Munde einer fränkischen Königin aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. wirken sie als Anachronismus und dienen nur dazu, den Leser aus der ganzen Illusion früh-fränkisch-gotischen Lebens hinaus zu werfen . . . Die Skepsis, mit der der Leser heute vielfach an die aus dem Boden schiessenden Romane über Personen germanischer Frühgeschichte herantritt, erscheint nicht un-berechtigt.“

Uns scheint vor allem die Skepsis, mit der heute die Welt dem ganzen braunen Literaturkrampf gegenübersteht, mehr als berechtigt.

Hunger-Moral

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ beklagt sich darüber, das Ausland habe die deutsche Abfallsammlung in schönem Hohn „Kleinkrieg um den Mülleimer“ genannt.

„Ganz ohne Verständnis scheinen unsere ausländischen Kritiker für die mo-

ralische Bedeutung einer solchen Spar-samkeit zu sein . . . Schliesslich mag noch darauf hingewiesen werden, dass das letzte Ziel des Lebens ja nicht Essen und Trinken ist, wenn es auch zu seiner Voraussetzung gehört. Der Prasser ist noch nie als Symbol einer Höherentwick-lung der Menschheit bezeichnet worden, und wenn gelegentlich betont wurde, dass es besser sei, die Gottesnatur durch neue technische Errungenschaften auch dem weniger bemittelten deutschen Menschen näherzubringen, als sinnlos seinen Bauch zu füllen, so ist das offenbar ein-ehrlich. Die Geschichte lehrt, dass sich die grössten und tüchtigsten Männer und viele Völker grossgehungenert haben.“

Noch mehr schlecht geführte Völker haben sich klein gehungert, und es ist faul ein Regime bestellt, das den Hunger ideol-logisieren muss, um das klägliche Versagen seiner Wirtschaftspolitik zu entschuldigen.

Die jüdische Mutter

In Köln wurde ein Schlosser frö-los entlassen mit der Begründung, er habe bei seiner Einstellung falsche Anga-ben gemacht: er habe sich, obwohl er Jude sei, als Arier ausgegeben. Vor dem Arbeits-gericht wandte der Geselle ein, es stände noch nicht fest, dass er Jude sei. Wohl sei seine Mutter nach der standesamtlichen Urkunde Jüdin gewesen. Er glaube aber nicht, dass sie seine richtige Mutter war, sondern dass sie ihn nur angenommen und erzogen habe. Zur Feststellung seiner wahr-ten Abstammung habe er sich nach Berlin gewandt; er habe aber noch keinen Bescheid erhalten, so dass der Fall noch nicht geklärt sei.

Das Arbeitsgericht hielt die fristlose Ent-lassung aufrecht. Es empfahl nur eine Ab-änderung der Arbeitsbescheinigung, wo-nach die arische Abstammung „noch nicht festgestellt werden konnte.“ Jedenfalls kann der Kläger, wie ihm die Deutsche Arbeits-front ausdrücklich bestätigte, nirgendwo mehr Arbeit finden.

„. . . Die bisher vollständigste histori-sche Darstellung der von Hitler immer-zillierten „14 Jahre“. Es ist ein unent-behrliches Hand- und Nachschlagewerk der deutschen Geschichte bis 1933, mit einem erschöpfenden Personen- und Sachregister . . .“

So urteilt die Arbeiterzeitung, Basel, über

FRIEDRICH STAMPFER

DIE 14 JAHRE DER ERSTEN DEUTSCHEN REPUBLIK

640 Seiten, Grossformat. Für die Tschechoslowakei kartoniert: 80 Kronen, Leinen: 105 Kronen — Schweiz: Fr. 13.20 (17.50) — USA: Doll. 3.10 (4.—) — Holland: hfl. 5.60 (7.25) — Frankreich: Frs. 88.— (115.50) — Dänemark: Kr. 13.75 (18.05) — England: sh 12.7 (16.0) — Polen: Zloty 16.40 (21.80) — Schweden: Kr. 12.45 (16.20).

VERLAGSANSTALT „GRAPHIA“, Karlsbad (Tschechoslowakei).

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise 16.— das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gulden 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Ls. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.30 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.30 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neue Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504. Tschechoslowakei: „Neue Vorwärts“ Paris, Prag 46 149. Polen: „Neue Vorwärts“ Paris. Warschau 194 780. Schweiz: „Neue Vorwärts“ Paris. Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglobank, Filiale Bukarest, Konto „Neue Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Kredit-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad Konto „Neue Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neue Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Die kleinen Treffer

Lohnender NEBENVERDIENST bietet sich für Redegewandte. Angebote unter: „Vertreter gesucht“ an die Expedition des „Neuen Vorwärts“.

Gesucht: Exemplare der Zeitschrift: „SOZIALISTISCHE AKTION“ (Aufg. Dez. 1934, Aug. 1936, Sept. 1936, Juni 1937) Mitteilungen an Br. 100 Expedition „Neuer Vorwärts“.

MASCHINENSETZER, Linotype, deutsch und englisch, sucht Anstellung, möglichst Uebersee. Angebote an F. W. 1 durch „Neuer Vorwärts“.

MUELLER-JOEL, 5, Rue Mayran, Paris 9. Vervielfältigungen — Foto-Kopien — Uebersetzungen — Schreibarbeiten.

RESTAURANT J. KANTOROWICZ, 15, rue Beranger, Paris 3^e (Place de la République) Man spricht deutsch.

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will; erbittet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

HAEUSLICHE STUETZE (Deutsche, 20 J. in Holland) sucht in erstklassig. holländischer Familie Stellung ab 1. Oktober. Off. unter H.A. 3 an „Neuer Vorwärts“.

WIR LESEN FUER SIE

Viele hundert Zeitungen und Zeitschriften aus allen Erdteilen werden bei uns genau nach Ihren Wünschen gelesen und ausgeschnitten. Ueber jedes Thema dokumentieren wir Sie rasch und sachkundig. Verlangen Sie unseren Prospekt. Bureau International de Documentation 33, rue de l'Amiral-Mouchez. — Paris 13^e.

Achtung!
die kleinen
„Treffer“

Unsere neue Anzeigenrubrik, die „kleinen Treffer“ hilft den Inserenten, mit dem grossen Leserkreis des „Neuen Vorwärts“ in Verbindung zu kommen.

Wollen Sie nicht auch den Versuch machen, mit Hilfe eines „kleinen Treffer“ Erfolge zu erzielen?

Der Preis dieser „kleinen Treffer“ ist sehr niedrig angesetzt. Eine Zeile (etwa vierzig Buchstaben!) kostet nur fr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. i. für Belgien: bfr. 4.—; Tschechoslowakei: Kc. 4.—; England: d 8; Holland: hfl. —.30; Polen: Zl. 1.—; Schweiz: Fr. —.60). Unseren Lesern, die noch im August ein Inserat aufgeben, gewähren wir einen Rabatt von 10 %.

Bedienen Sie sich bitte des anhängenden Gutscheines. Zahlen Sie den Betrag (je vierzig Buchstaben gleich fr. 5.— abzüglich 10 %) auf eines unserer Postscheckkonten ein, schneiden Sie den untenstehenden Gutschein aus und senden Sie ihn ausgefüllt an:

NEUER VORWÄRTS
5, Rue Mayran
Paris (IX)

GUTSCHEIN

Ich bitte um Gewährung eines 10%igen Rabatts bei maliger Aufnahme folgenden Inserats:

Name und genaue Adresse: